(2)

I. A K 18 I. 3 K 60

~~I. germ. 38f~~

La b 362 (2)

Silbert

Joh. Schindler.

Die

heilige Lyra.

Von

Johannes P. Silbert.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Zweyte veränderte und vermehrte Auflage.

Wien, 1820.

Gedruckt und im Verlage bey J. B. Wallishausser.

135749581

Staatl. Bibliothek Passau

Die heilige Lyra.

Die heilige Lyra.

Vorgesang.

Mild fesselten der Träume Zauberbande,
Die müde Welt, die leis' entschlummert lag,
Und durch die Stille hallt vom fernen Rande
Jetzt Hochgesang wie Cherubsflügelschlag.
Jach fleucht die Nacht im dunkeln Bleygewande,
Und mich umblitzt ein heilig lichter Tag;
Und ob der Töne wundersüßem Beben
Zerrinnt mein Herz und will dem Staub entschweben.

Und immer lauter wogt der Sang der Feyer;
Und — ha! mich fesselt magische Gewalt, —
Still naht, umhüllt von einem Sternenschleyer,
Mit Zephyrtritt mir eine Lichtgestalt.
Sie trägt ein Kreuz und eine goldne Leyer;
Der Zauber, der dem Saitenspiel entschallt,
Umwandelte in Licht des Orkus Nächte;
Ihm lauschten selbst entzückt des Himmels Mächte.

Ein Himmel lag im Blicke der Kamöne,
Der in des Herzens tiefste Tiefen drang.
Gefesselt von der hohen Götterschöne,
Entzückt von ihrer Lyra Zauberklang,

Rief ich: o Huldinn! weckten diese Töne
Des blinden Mäoniden Hochgesang?
Sangst wonnig du, an Paphos Myrthenstrande,
Einst Anadyomenens Rosenbande?

Noch rannen in die Luft die kühnen Fragen,
Als gähes Schrecken meine Sinne band;
Des Irrthums schien ihr Blick mich anzuklagen;
Zum Winke hob sich ihre Lilienhand;
Und ahnungsvoll begann mein Herz zu zagen;
Nacht ward's um mich, der Himmelsglanz verschwand;
Aus dunkeln Nebeln hoben sich Gestalten,
Ein Riesenspiel den Blicken zu entfalten.

Und näher wogt's von schwarzen Schattenhügeln;
Und furchtbar schwingt jetzt auf den Thron der Zeit
Die Selbstsucht sich mit grausen Drachenflügeln;
Die Wollust, die das Heiligste entweiht,
Sie schleicht heran die Menschheit zu entzügeln;
Bald wogt von Pol zu Pol ein Flammenstreit;
Im Schmuck der Waffen blitzen edle Fürsten
Durch Löwenheere, die zu kämpfen dürsten.

Lang' schaut' ich die Erscheinung und erbebte,
Denn furchtbar wüthete das Schlachtgewühl. —
Da klang der Lyra Ton; und sieh! jetzt schwebte
Zur Fernung hin das ernste Riesenspiel.

Ein goldner Tag, der Tellus mild belebte,
Erhob mein Herz zu neuem Hochgefühl:
Zur Göttinn flog mein stummer Blick um Kunde,
Da floß dieß Wort von ihrem Aethermunde:

Der öden Nacht entstiegen Traumgesichte,
Von Cypris und von Mavors aufgeschreckt;
Die Deutung gibt die ernste Weltgeschichte:
Oft rief den Jammer, der die Erd' bedeckt,
Des Ruhms Sirenensang zum trüben Lichte;
Oft ward die junge Lust vom Lied geweckt;
Dämpft nicht mein Hauch ihr schnell empörend Feuer,
Wächst sie heran ein würgend Ungeheuer.

Mein Saitenspiel entrückt mit Flügeltönen
Der Menschen Herz dem schnöden Erdentand;
Es kündet mild das Reich des ewig Schönen,
Und hebt den Geist zum heimathlichen Land;
Entschleyert strahlt verklärten Menschensöhnen
Die Gottheit dort im heil'gen Lichtgewand.
Den Göttlichen singt meine heil'ge Leyer,
Der euch geweiht in seines Bundes Feyer.

Sie spricht's und ihre goldnen Saiten beben,
Mein Ohr umwogen Himmelsmelodie'n.
Doch plötzlich strahlt von Wolken sie umgeben,
Die schmeichelnd sich um ihre Füße ziehn.

Und schon beginnt sie himmelan zu schweben,
Vor stummer Trauer will mein Herz entfliehn;
Da lächelt sie mit himmlischem Erbarmen,
Und sieh! die Lyra lag in meinen Armen!

Doch meinem Blick entflossen stille Klagen,
So selig auch ihr Lächeln mich durchdrang.
Wie! rief ich, deine Lyra soll ich schlagen?
Wer lehrt mich Huldinn! deinen Himmelssang?
Da tönt's aus ihrem lichten Ätherwagen:
»Geweihten Herzen hallt der Lyra Klang,
Geweihte Herzen himmlisch zu entzünden!«
Sie rief's und hob sich zu den blauen Gründen.

So flötet denn, ihr leicht beschwingten Töne!
Und folgt der Sionitinn lichter Spur. –
Glüht ihr auch nicht in ihrer hohen Schöne,
Ist euer höchster Schwung ihr Nachhall nur:
Mit Trost umhaucht die himmlische Kamöne,
Was sie entrief des Herzens stiller Flur.
Euch rief ihr Wink in süßen Augenblicken,
Drum flötet mild die Herzen zu erquicken.

Hymnen.

(Nach dem Lateinischen des Aurelius Prudentius.)

1.

Hymnus beym Hahnenruf.

Der Hahn, des Tages Herold, singt
Den Lichtgruß, der die Frühe bringt:
So weckt, durch seines Rufes Macht,
Die Herzen Christus aus der Nacht.

»Auf aus dem Lager!« So ertönt —
Sein Ruf, — »was trägem Schlummer fröhnt;
Wer fromm und nüchtern ist und rein
Erwache! sieh, ich harre sein.«

Zu spät wacht ihr vom Schlummer auf,
Begann die Sonne ihren Lauf,
Wo nicht ihr einen Theil der Nacht
Im Dienste Gottes zugebracht.

Der Hahnenruf, auf den sich jach
Die Vögel regen unterm Dach,
Noch vor besonntem Lichtgefild,
Ist unsres hohen Richters Bild.

Uns, welche Finsterniß erfüllt
Und träger Flaum umdeckt und hüllt,
Entlockt der Ruhe mild sein Rath,
Da bald der helle Morgen naht.

Auf daß er — webt Aurora mild
Im Rosenglanz am Lichtgefild —
Begründe in der Hoffnung Licht:
Die sich geübt in frommer Pflicht.

Des ew'gen Todes Vorbild ist
Des Erdenschlummers kurze Frist;
Die Sünde ist die schwarze Nacht,
Zu tiefem Schlaf zwingt ihre Macht.

Deß ruft vom hohen Himmelsdach
Uns Christus aus dem Schlummer wach.
Bald naht, so lehrt er uns, das Licht,
Der Geist entschlumm're fürder nicht:

Daß träger Schlaf nicht einst die Brust,
Begraben in des Lasters Wust,
Die ihres Lichtes nicht gedenkt,
Am Ziel in ew'ge Nacht versenkt.

Der Geisterschwarm, den Dunkel freut,
Flieht, alter Sage nach, zerstreut
Und bebend in des Orkus Kluft
So wie der Hahn den Morgen ruft.

Denn es bestehn die Larven nicht
Vor Gottes Nähe, Heil und Licht,
So alle Finsterniß zerreißt
Und die Gespenster weichen heißt.

In diesem Ruf erkennen sie
Der Hoffnung Bild, die Gott verlieh:
Daß, wenn vom Schlaf wir einst erstehn,
Wir froh sein himmlisch Antlitz sehn.

Der Herr wies dieses Vogels Macht
Dem Petrus einst in jener Nacht:
Dreymahl'ge Läugnung kündet Er
Ihm, eh' der Hahn gekräht, vorher.

Wohl übt der Mensch die Missethat
Bevor des Lichtes Herold naht,
Deß Strahl der Menschen Herz entfacht
Und aller Schuld ein Ende macht.

Da weint der Läugner und bereut
Die Schuld, die seinen Mund entweiht,
Und schuldlos bleibt nun sein Gemüth,
Worin das Licht des Glaubens glüht.

Die schlüpferige Zunge spricht
Auch fürder arge Worte nicht;
Des Hahnenrufs gedenket er
Und fehlt, gerechter, nimmermehr.

Daher auch unser Glaube ist,
Daß Christus in der stillen Frist,
Wo laut der Hahn den Morgen ruft,
Sich sehr enthob der tiefen Gruft.

Da ward des Todes Haft zerstört,
Dem höllischen Gesetz gewehrt,
Da zwang des stärkern Tages Macht
In Furcht zu flieh'n die alte Nacht.

So laßt uns denn von Lastern ruhn,
Die schwarze Sünde schlummre nun,
Die Schuld, die uns den Tod gebracht,
Sie welke schlafend in der Nacht.

Dagegen sey der Geist bereit
Und wache, daß die kurze Zeit,
Indeß das Ziel der Nacht sich schließt,
In Buß' und Arbeit fromm verfließt.

Zu Jesu flehn wir jederzeit
In Thränen, Seufzern, Mäßigkeit;
Das feurige Gebeth zum Herrn,
Es scheucht den Schlaf vom Herzen fern.

Es beugt' und drückte längst genug
Uns Leib und Sinne düstrer Trug,
Vergessenheit begrub uns schier,
Nur irren Träumen lebten wir.

Denn sieh! nur eitler, falscher Wahn
Ist was, wie schlafend wir gethan,
Aus weltlich eitler Ruhmbegier;
Hier ist die Wahrheit: wachen wir!

Denn Wollust, Ruhm, des Glückes Sold,
Lob, Reichthum, Ehrenstellen, Gold,
Der Glanz, die Macht des Bösewichts
Ist — kömmt der Morgen — eitel Nichts!

Verscheuche Herr! in deiner Macht
Den Traum, zerbrich die Haft der Nacht,
Der alten Sünde fesselnd Erz,
Und geuß uns neues Licht ins Herz!

2.

Morgen-Hymnus.

Entfleuch, o düstre Nebel-Nacht!
Das Licht erscheint, der Tag erwacht;
Sieh wie der ferne Pol sich hellt;
Von Christi Licht erglänzt die Welt!

Sein Strahlenpfeil, so stark und hell,
Zerreißt des Dunkels Schleyer schnell;
Winkt dieß Gestirn mit hellem Blick,
Dann kehrt der Farben Pracht zurück.

So weicht die Nacht aus unsrer Brust; —
Das Herz, der Bosheit sich bewußt,
Entfaltet, flieht der Nebel fern,
Sich schleyerlos vor Gott dem Herrn.

Vergeblich ist dann sein Bemühn
Ihm seine Bosheit zu entziehn;
Erscheint der Morgen neu und klar:
Ist sein Geheimstes offenbar!

Es raubt in grauer Dämmrung Frist
Der Dieb mit ungestrafter List:
Doch strahlt, dem Truge Feind, das Licht:
Kund gibt es dann den Bösewicht.

Die Arglist, tückisch, still und schlau,
Hüllt gerne sich in dunkles Grau,
Auch freut die Nacht die geile Lust,
Denn sie bedeckt des Lasters Wust.

Flammt dann die Gluth der Sonne neu,
Dann schaut sie Schande, Schmach und Reu',
Allein, wenn Gottes Licht erglüht,
Entweicht die Sünde dem Gemüth.

Wer schämt, berauscht ihn der Pokal,
Sich nicht beym güldnen Morgenstrahl,
Wo selbst der Unzucht Gluth erkühlt,
Der Thor der Keuschheit Würde fühlt?

Wenn früh der helle Tag beginnt
Ist niemand, der auf Possen sinnt,
Und unter ernstem Antlitz dann
Birgt seine Thorheit jedermann.

Denn wenn der goldne Morgen kommt,
Da sinnet jeder, was ihm frommt:
So Pflüger, Schiffer und Soldat,
Als Künstler, Schaffner, Advocat.

Den treibt nach Hof der Ehre Drang,
Den rufet der Drommöte Klang,
Des Krämers und des Bauers Sinn
Zielt früh nach geizigem Gewinn.

Doch uns, von Wucher, Zank und Streit
Und von der Sucht nach Ruhm befreyt,
Noch in der Kriegeskunst gewandt,
Bist Christus! Du allein bekannt.

In reinem Sinne streben wir
Mit Fleh'n und Liedern fromm nach dir,
Und kniend sucht im Liebes-Drang
Dich unsre Thräne, unser Sang.

Und dieß Gewerb trägt reichlich ein,
Uns nähret diese Kunst allein;
Und wir beginnen dieses Amt
So wie die Morgensonne flammt.

Sieh gnädig unser Streben an,
Erleuchte unsre Lebensbahn,
Und reinige die düstre Schuld,
Herr! durch dein Licht und deine Huld.

Laß stets uns wandeln keusch und rein,
So wie du uns verliehst zu seyn,
Als du vom schwarzen Sünden=Ruß
Uns wuschest in des Jordans Fluß.

Und was seit dem die Nacht bedeckt,
Was ihre Wolken schwarz befleckt,
Das sey durch deinen Strahlenschein
O Fürst der Sonne! hell und rein.

O du! auf dessen Wink sich schnell
Das Ebenholz chrystallenhell,
In Milch sich wandelt schwarzes Pech,
Nimm Herr! die Missethat hinweg!

Dem Jakob schuf des Kampfes Drang,
Den kühn er mit dem Engel rang,
Von grauer Nacht zum Morgenroth,
Nicht gleich an Kraft ihm, große Noth:

Denn als die goldne Sonne kam,
Da schwankt sein Knie, er fühlt sich lahm;
Die wunde Hüfte war erschlafft,
Es fehlt zum Bösen ihm die Kraft.

Gar deutlich lehrt uns dieses Bild,
Daß, wenn von Finsterniß umhüllt,
Der Mensch der Gottheit widersteht,
Schnell die empörte Kraft vergeht.

Doch Heil! strahlt einst, nach dunkler Nacht,
Der große Tag in ew'ger Pracht,
Und trifft des Fleisches Lüsternheit
Erlahmt und todt von langem Streit.

So höre denn die Blindheit auf,
Die uns, Gesunkene — im Lauf
Des Lebens — lang' an irrem Band
Geführt bis an des Abgrunds Rand.

Es läutre dieses Lichtes Schein
Zu seinem Ruhm uns hell und rein,
Daß Trug nicht unsern Mund entweiht,
Noch unsern Wandel Dunkelheit.

Und also schwinde ganz der Tag,
Daß nie die Zunge lügen mag,
Zur Sünde nie die Hand sich streckt,
Noch Aug' und Körper Schuld befleckt.

Es weilt ein Späher in den Höh'n,
Deß' Augen uns beständig seh'n,
Der, was wir auch vollbringen, schaut
Vom Morgen bis der Abend graut.

Als Zeuge und als Richter sieht
Genau er alles, was geschieht,
Des Menschen Sinn ergründet er,
Den Richter täuscht man nimmermehr.

Die Gottheit.

Erhebe dich auf kühner Andacht Schwingen,
Mein stammelnd Lied zum unerschaffnen Geist!
Der heil'gen Liebe Opfer Ihm zu bringen,
Den kaum des Cherubs Zunge würdig preist;
Dem lichtgeborne Chöre Jubel singen;
Vor dessen Glanz die Geisterwelt zerfleußt;
Und der mit Gnade sieht aus heil'gen Sphären
Auf Staubgebilde, die zu ihm sich kehren.

Dreyeinig thronst du, Gott der Seligkeiten!
In der Äonen ew'gen Gegenwart,
Im Ocean der Unermeßlichkeiten,
Ob deren Kluft der Staubgeborne starrt.
Nur den Geschaffnen fliehn Vergangenheiten;
Nur ihnen schweigt die Zukunft, die noch harrt;
Doch dir lebt jede Zeit im reinsten Lichte,
Vom Ursprung bis zum letzten Weltgerichte.

Äonen wechseln fort in ew'gem Gleise,
Doch ewig gleich strahlt deine Göttlichkeit;
Dir selbst entquillt auf unerforschte Weise
Urschönes Daseyn, quillt Vollkommenheit,

In ewig unerschöpfter Wonnen Kreise.
Kein Seraph faßt je deine Ewigkeit;
Nur du, o hehre Gottheit ohne Schranken!
Begreifst dich selbst in ew'gem Lichtgedanken.

Dich wagt der Himmel Sprache nicht zu nennen;
Von deinem Hauch glüht ewig ihre Pracht.
Es strahlt dein Aug' und Finsternisse trennen
Sich lichtvoll in des alten Chaos Nacht.
Du winkst und Orionenheere brennen
Im neuen Raum' und deine Schöpfung lacht;
Doch deine höchste Ruhe trübt sie nimmer,
Die ewig wirkt in deines Lichtes Schimmer.

Dir jauchzt' die Schöpfung an azurnen Bogen,
Eh' sie noch selbst in Embrionen schlief;
Der Welten Loose hattest du gezogen,
Eh' noch Vergangenheit der Zukunft rief;
Der Cherub und der Wurm war längst gewogen,
Eh' noch die Welt in ihren Angeln lief.
Frey warst du, Herr! der Nacht sie zu entrücken;
Frey, nimmer sie durch Daseyn zu beglücken!

Du schufst. — Nicht weil dir aus dem Weltgetriebe
Vergröß'rung deiner Herrlichkeit entsproß;
Sie quillt dir in dreyein'ger Wechselliebe
Von Ewigkeit in deiner Gottheit Schooß;

Du riefest aus erbarmungsvollem Triebe
Zu nie verdienter Himmelswonnen Loos
Zahllose Geister in die Ewigkeiten,
Und theilst mit ihnen deine Seligkeiten.

Erstaunt schrickt er empor in deinen Höhen,
Der Schöpfung Erstling, ew'ger Nacht entrückt;
Er faßt die Wonnen nicht, die ihn umwehen;
Laut jauchzt er mit Unsterblichkeit geschmückt.
In seines Gottes Glanz nicht zu vergehen,
Birgt er sein strahlend Antlitz hoch entzückt.
Mild winkst du ihm den kühnen Flug zu heben,
Zu unversiegten Wonnen aufzuschweben.

Er fleugt empor, den Fittig kühn zu prüfen;
Sein Blick erschaut die unermeßne Kluft;
Ergrauen faßt ihn in den ew'gen Tiefen,
Wo eine Welt zu tausend Welten ruft.
Dich schaut er, Herr! dich in den tiefsten Tiefen,
Die fernste Sonne flammt dir Opferduft;
Und wird sein Flug Äonen höher schweben,
Dich findet er von Majestät umgeben.

Und schwebt' er auf der Ewigkeiten Schwingen,
Mit des Gedankens kühnster Schnelligkeit,
Zu keinen Gränzen wird sein Flug ihn bringen,
Er faßt nur einen Punkt der Ewigkeit.

Äonen fliehn; und nie wird's ihm gelingen;
Nie mißt er sie, die Unermeßlichkeit;
Doch wird sein Flug in immer tiefern Gründen
Urquellen stets der höchsten Schöne finden.

Denn Weisheit, Allmacht, Leben, Liebe quillet
Im ew'gen Born der göttlichen Natur.
Von ihrer Schöne ist das All erfüllet,
Das, Herr! von deinem Hauch ins Daseyn fuhr.
Doch deine Gottesschöne ach! enthüllet
Sich schleyerlos den Himmelsbürgern nur.
Sie schauen dich in heil'ge Lust zerronnen,
Und jubeln hoch in ewig neuen Wonnen.

Das Lied erstirbt, und Hochgefühl erglühet
Am heil'gen Strahl der unerschaffnen Macht.
Ach! wie der Funke auch im Herzen sprühet,
Hienieden wandelt es in dunkler Nacht.
Doch wen die Himmelsahnung mild umblühet,
Den leitet sie zu seines Schöpfers Pracht.
Das Herz zerschmilzt in unnennbarem Sehnen;
Es rinnen mild der Andacht süße Thränen.

Hymnus vor dem Schlafe.

(Aus dem Lat. des Aurel. Prudentius.)

Steh mild uns bey, o Vater!
Den Sinne nie erschauten;
Du Christus, Wort des Vaters!
Und du o Geist des Trostes!

Schon schwand die Last des Tages,
Es kehrt die Ruhe wieder,
Die müden Glieder rasten,
Erquickt von sanftem Schlummer.

Das Herz, bewegt von Stürmen,
Zernagt von tiefem Kummer,
Es trinkt mit vollen Zügen
Den süßen Trank der Lethe.

Unddieses Bechers Zauber
Durchströmt den ganzen Körper,
Und das Gefühl der Schmerzen
Verbannt er von den Armen.

Gott setzte diese Schranken
Zum Wohl der schwachen Glieder,
Daß süßer Wonne Heilung
Die Last des Tages lindre.

Doch während milde Ruhe
Durch alle Adern webet
Und still der Thau des Schlummers
Die ruh'nde Brust erquicket:

Hebt frey, mit schnellen Schwingen,
Der Geist sich in die Lüfte,
Und schaut in bunten Bildern,
Was ihm der Tag verborgen.

Denn nie kann sorgentlastet
Der Geist, ein Himmelsfunken,
Ein Quell aus reinem Aether,
In todter Ruhe schmachten.

Von vielerley Gestalten
Schafft selbst er tausend Bilder,
Und schaut mit Lust, im Fluge,
Die luftigen Gebilde.

Doch zwiefach sind die Schauer
So Schlummernde ermüden,
Und mancher Strahl von oben
Entfaltet uns die Zukunft.

Meist flieht indeß die Wahrheit,
Und nur ein Bild der Lüge
Betrügt mit dunkeln Räthseln
Die ängstlichen Gemüther.

Der, dessen Herz die Schwäche
Zur Schuld nur selten beugte,
Erschaut, bestrahlt von Schimmer,
Oft wunderbare Dinge.

Doch wer im Pfuhl des Lasters
Sein böses Herz befleckte,
Erbebt, von Angst verspottet,
Vor schrecklichen Gespenstern.

Als wahr erprobte dieses
Der Patriarch in Fesseln,
Den Traum von zween Ministern
Mit hoher Weisheit deutend.

Denn Einer reicht, entfesselt,
Dem Könige den Becher,
Der Andre, in den Lüften,
Wird schwarzer Vögel Speise.

Dann mahnt er selbst den König,
Den dunkeln Traum ihm deutend,
Durch wohlgefüllte Speicher
Der späten Noth zu steuern.

Bald führt' er dann gemeinsam,
Als Fürst, im ganzen Reiche
Den Scepter mit dem König
Und ward des Hofes Lenker.

O welche Tiefe zeiget
Den Guten Gott im Schlummer!
Wie ganz geheime Dinge
So klar und nie zu künden.

In ferner Dämmrung schaute
Enthüllte Wunderzeichen
Johannes, der Vertraute,
Des höchsten Herrn und Meisters.

Er schaut das Lamm des Vaters
Von Purpurblute triefend,
Das jenes Buch der Zukunft
Im höchsten Licht entsiegelt.

Es waffnet dessen Rechte
Ein Schwert, das scharf geschliffen,
Auf beyden Seiten blitzend
Mit Doppelstreichen drohet.

Er ist allein der Richter
Der Seele und des Körpers,
Sein Schwert ist zwiefach schrecklich,
Denn zwiefach kann es tödten.

Doch heißt derselbe Rächer
Die Rache mild verstummen,
Und wenig nur der Bösen
Läßt ewig er verderben.

Ihm gab der hohe Vater
Den Richterstuhl auf ewig,
Ihm gab er einen Nahmen,
Dem jeder Nahme weichet.

In solchem Schlummer lösen
Sich heilige Gemüther,
Es schwebt im höchsten Fluge
Ihr Geist durch alle Himmel.

Doch sind deß wir nicht würdig,
Die öft'rer Irrthum beugte
Und die ein stetes Treiben
Nach Bösem nur besudelt.

Genug, wenn süße Ruhe
Den müden Körper labet,
Wenn nicht mit schwarzer Ahnung
Uns Schattenbilder drohen.

Bedenke, Diener Gottes!
Daß du mit heil'gen Fluthen
Gewaschen, und mit Chrysam
Erneut zum Leben wurdest.

Bezeichne, ruft dich Schlummer
In deine keusche Kammer,
Dein Herz und deine Stirne
Mit Christi Kreuzes Zeichen.

Das Kreuz verscheucht die Laster,
Verscheucht die dunklen Mächte;
In diesem Zeichen sicher
Kann nie die Seele wanken.

Entfernt euch, irre Träume,
Ihr Schrecken dunkler Nächte,
Entfleuch, o schwarzer Gaukler!
Nie sollst du uns umgarnen.

Du, krumm gewundne Schlange!
Du, die durch tausend Ränke,
Auf tausend krummen Wegen
Die stillen Herzen quälest:

Entfleuch, denn hier ist Christus,
Er selbst ist hier; zerglühe!
Dieß Zeichen, das du kennest,
Macht deine Horde beben.

Liegt auch der Körper schmachtend
Durch eine kleine Weile,
Doch werden selbst im Schlummer
Wir, Christus! deiner denken.

Die Flucht nach Ägypten.

Schwer lastete die finstre bange Nacht,
Verbrechen schützend unter schwarzer Hülle.
Herodis Flammenzorn war graus erwacht,
Er brütete des schwarzen Truges Fülle;
In seinem Auge sprüht der Hölle Rache;
Fern fleucht der Schlaf vom goldnen Prunkgemache.

»Noch leb' ich, ha! und dulde diesen Hohn!
Ein König läßt von Magiern sich äffen!
Vor einem Judenknaben bebt mein Thron? —
Ha! meine Rache soll ihn furchtbar treffen!«
Er knirscht's, und mit dem Blutdurst der Hyäne
Entwirft er dumpf der schwarzen Tücke Pläne.

Und Gottes unerforschte Weisheit ließ
Der großen Sühnung Morgenröthe glühen;
Doch sollte, wie der Seher Mund verhieß,
Durch seinen Sohn der Erde Heil entblühen.
Sprüht auch die Hölle mit dem Trug im Bunde,
Nur göttlicher erschien des Himmels Kunde.

Und immer schwärzer lastete die Nacht;
Doch dem Gerechten thaut sie goldnen Frieden;
Er schlummert sanft, indeß die Mordsucht wacht,
Mit Himmelsruhe fächelt sie den Müden.
So schlief jetzt Joseph, Davids Haus entsprossen,
Doch arm und unbekannt den Zeitgenossen.

Des Edlen Hütte schirmt Jehova's Hut,
Der ihm das Heil von Israel vertraute;
Und unter ihrem stillen Dache ruht
Das höchste Paar, das je die Erde schaute:
Es schläft Maria mit dem Kind in Friede,
Mit heil'gen Träumen auf dem Augenliede.

Doch bange Ahnung schwebt in Josephs Brust,
So wie die Mordsucht im Pallaste brütet;
Ihm träumt, man raubt ihm seines Herzens Lust,
Den Sohn Jehova's, den er treu behütet;
Da faßt ihn kalte Angst in schweren Träumen,
Er ringt und fleht zu Gott in Himmelsräumen.

Und in dem grausen Kampf mit Höll' und Traum
Rauscht ernst der Engel Gottes an ihm nieder.
»Auf, Joseph, auf! Verlaß des Lagers Flaum!«
— Er schrickt empor, es zuckt ihm durch die Glieder! —
»Dein Traum hat Deutung, rüste dich mit Muthe,
Herodes dürstet nach des Kindes Blute!«

»Drum nimm den holden Gottesknaben schnell,
Zeuch mit Marien fern von diesem Lande;
Graus ist die Nacht, doch ist zur Flucht sie hell,
Auf! säume nicht! Zeuch nach des Niles Strande,
Und weile dort, bis wir uns wieder sehen!«
Er spricht's, und hebt sich zu des Himmels Höhen.

Und jetzt wacht Joseph aus dem Schreckenstraum,
Hüllt schnell sich ins Gewand und tritt zur Stelle,
Von schwerer Angst bedrängt und wachend kaum,
In des gebenedeyten Paares Zelle.
Ihr Anblick rührt sein Herz, süß schlummern beyde;
Er weckt sie auf zu großem Herzenleide.

Mit Wehmuth tritt er nah und ruft bewegt:
»Wach' auf Maria! kleide dich geschwinde:
Der Hölle Schlund hat furchtbar sich geregt,
Verderben droht dem theuern Jesuskinde!
In schwerem Traumgesicht ward mir's verkündet,
Wie Trug und Mord sich gegen ihn verbündet.«

»Gott hat die Schrecken gnädig abgewandt,
Doch schnell dem Vaterlande zu entfliehen
Hat er des Engels Bothschaft mir gesandt;
Ins Land der Pharaone soll ich ziehen.
Drum säume nicht, daß wir das Ziel erreichen;
Es rinnt die Zeit, bald wird die Nacht erbleichen.«

Erblassend hört die Jungfrau Josephs Wort,
Es rinnt die Thräne von den keuschen Wangen;
Zu schneller That treibt Mutterangst sie fort;
Sie hüllt das Kind mit zärtlichem Verlangen
Und tränkt es dann an himmlisch reinen Brüsten;
Indeß eilt Joseph sich zur Flucht zu rüsten.

Die Habe legt er einem Lastthier auf,
Ihr fügt er bey der Weisen milde Gabe,
Setzt dann die Mutter mit dem Kinde drauf,
Und tröstend greift er nach dem Wanderstabe;
Doch in der Brust wogt Wehmuth und Entsetzen,
So flieht er mit des Himmels größten Schätzen.

Schon wandern sie umschirmt von Gottes Macht,
Nur seinen Willen wünscht ihr Herz erfüllet.
Doch schaurig saust der Wind durch feuchte Nacht,
Durch düstern Nebel, der sie graus umhüllet,
Wallt Joseph ernst voran, das Thier zu leiten,
Deß Tritte ungewiß im Dunkel gleiten.

Maria hüllt das Kind in ihren Schooß
Und koset in des Herzens trauter Stille:
O Gotteskind! wie früh ist schon dein Loos
Verfolgung und der bittern Leiden Fülle!
Der Welt zum Opfer will dein Herz sich geben,
Und ach! wie trübt sie schon dein Blüthenleben!

Schwer drückt dich, süßes Kind! der Erde Schuld;
Mit Thränen, ach! muß deine Bahn beginnen!
Doch ließ dein Herz, in liebevoller Huld,
Des Vaters Schooß, des Himmels hohe Zinnen! —
So möge denn der Seher Wort vollenden,
Und Gott auf deine Bahnen Engel senden.

Sie spricht noch und schon zieht des Nebels Grau,
Es ziehen all' die schwarzen Wolken ferne;
Und durch des reinsten Himmels dunkles Blau
Blinkt freundlich funkelnd Gold das Heer der Sterne;
Und Muth und Trost und Licht quillt hehr von oben,
Und still hebt sich ihr Blick, den Herrn zu loben.

Von heiligem Vertrau'n erglüht ihr Herz,
Ihr hoher Sinn erschrickt ob keinen Mühen;
Still dulden sie des Mangels herben Schmerz,
Ob Hunger nagt, ob sie vor Durst erglühen,
Anbethend schauen sie die ew'gen Tiefen:
Ein Mensch, will Gott der Menschen Leiden prüfen!

Geheimnißvoll weh'n Schauer oft um sie,
Und Engel, die sie unsichtbar umschweben,
Sie winken oft mit ferner Melodie
Zu Stätten hin, die milde Labung geben.
Wohl pilgern sie durch manche öde Strecken,
Bis sie Ägyptens Horizont entdecken.

Schon wallt ihr Schritt im heißersehnten Land,
Vergoldet von der Abendsonne Strahlen;
Doch ach! die Wüste deckt nur öder Sand. —
Und, glühend von des Durstes heißen Qualen,
Späht jetzt ihr Blick umsonst nach einer Quelle;
Schon sinkt die Sonne; Dunkel deckt die Stelle.

Still heftet sich der hohen Mutter Blick
Jetzt auf ihr theures Pfand im Licht der Sterne;
Mit Liebe duldend für des Kindes Glück
Folgt sie dem treuen Führer hin zur Ferne.
Dort winken grüne Hügel aus dem Sande;
Doch Nacht führt sie zu eines Abgrunds Rande.

Hoch pocht ihr Herz von schwerer Angst bedrängt:
Der Hügel bebt; die Heiligen erblassen:
Ein Götzenbild, von ihrem Blick zersprengt,
Stürzt tief hinab in ungeheuern Massen;
Doch als sie jetzt noch bebend um sich schauen,
Hebt mild der Mond sich hinter grünen Auen.

Und sieh: ihr Blick erschaut ein Paradies;
Es ragen hohe Palmen in die Lüfte;
Es rauscht ein nahes Bächlein klar und süß,
Und durch die kühle Luft weh'n Balsamdüfte;
Und ferne winken Engelsharmonien
Den Müden in das holde Thal zu ziehen.

Sie nahen sich den Palmen still entzückt,
Die wunderbar die hohen Wipfel biegen,
Bis sie von süßen Früchten sich erquickt;
Zu weichem Lager dann sich Blätter schmiegen;
Von ihrem Herzen weicht der schwere Kummer,
Und auf ihr müdes Aug' thaut süßer Schlummer.

Und als der junge Morgen jetzt erwacht,
Da wallt ihr Herz zu Gott, in Dank zerronnen;
Das Thal entfaltet sich in holder Pracht,
Ihr trunkner Blick saugt Paradieses Wonnen.
Es glich die Gegend Edens reichem Garten,
Und schien der trauten Gäste schier zu warten.

Und alle Sehnsucht fühlen sie gestillt;
Mild lacht ein Ort im Grün der holden Auen,
Die trauliche Verborgenheit umhüllt,
Ein friedlich stilles Hüttchen zu erbauen.
Und treu gepflegt vom hochgeliebten Paare,
Lebt Jesus hier die frohen Kinderjahre.

Lebensansichten.

Gleich dem gefallenen Engel, umdämmert von
Spuren der Hoheit,
Beut auf dem Erdball der Mensch trotzig dem
Menschen den Kampf.
Dienen sollen, wie einem Gott, ihm die Wesen
der Schöpfung;
Und er knirschet, er heult, wo ihm Gehorsam
nicht wird.
Nimmer zu stillender Durst durchglüht ihn nach
Habe und Hoheit;
Und um der Erde Besitz kämpft er von Pole
zu Pol'.
Aber gleich wie der Pfeil die Lüfte sausend durch-
schwimmet,
Schon ist die Furche nicht mehr, die er im Fluge
noch zieht:

Also verschwimmet auch er, ein Atom im unendlichen Weltall;
Und in Täuschung zerrinnt, was er im Staube errang! —
Einsam schwebt er ins Land, wo des niedern Staubes Gebilde
Jetzt das entfesselte Selbst nimmer in Räthseln umgibt.
Dort entfaltet sich ihm des irdischen Traumes Bedeutung,
Und von Klarheit umblitzt, schaut er die Nebel der Zeit:
Schaut die Hoffnung, die Furcht, die Freude, den Schmerz und die Liebe,
Schauet die mystische Saat, die er im Staube gesät.
Sieh! zu lebendiger Frucht ist, hoch in den ewigen Fluren,
Sie an des heiligen Lichts Sonne mit Wucher gereift,
Und jetzt sieht er mit Grau'n die Ewigkeit sich ihm entriegeln,
Ihr diamantenes Thor schließet auf immer ihn ein. —
Schon hienieden im Staub' prägt ihm ihr heiliges Siegel

Gottes schöpf'rische Macht glühend mit Flammenschrift ein.
Freyheit gab sie und Kraft zu ewigem Daseyn und Wirken,
Lacht auch nur flüchtiges Gut hier dem verworrenen Sinn.
Aber nimmer genügt ihm, was auch die Erde ihm biethet,
Nimmer sättigt der Staub seinen geadelten Geist:
Denn nach dem ewigen Gut stets dürstet die himmlische Psyche,
Ihrer Ahnungen Ziel sucht sie im ewigen Reich.
Drum faßt, gleich dem Seraph, der Ewigkeit Riesengedanken
Nur der edlere Mensch; fremd ist ihm ewig die Welt;
Fremd ihm ihr Treiben, ihr Thun, ihr Ringen nach Gütern des Staubes;
Schwinden sieht er sie jetzt, wie er im Licht sie einst sieht.
Drum nur kämpft er den heiligen Kampf sich selbst zu bewahren;
Und dem Ewigen gleich, sä't er, in Dunkel gehüllt,

Still die güldene Saat auf den Acker des irdischen
Daseyns,
Tränkt sie mit Thränenthau, bis sie einst gött-
lich entsprießt.
Siehe, da winkt sie gereift zu ewiger Nahrung
und Trost ihm,
Wenn des ewigen Tags güldenes Morgenroth
glüht!

Zwey Seegemählde.

(Nach dem Evangelium.)

1.

Der Fischzug des heiligen Petrus.

Als einst der Herr Jesus am niedrigen Strand'
Des Sees Genezareth lehrte,
Und wimmelnd das Volk um den Göttlichen stand
Und gierig und staunend ihn hörte,
Da gleitet ein Schifflein in schwimmendem Lauf,
Er winket; es naht und nimmt freundlich ihn auf.

Und freyer verkündet im Schifflein der Herr
Des Himmelreichs heilige Kunde;
Rings hängen die Scharen vom Ufer umher
An seinem holdseligen Munde;
Hoch wallen die Herzen von heiliger Gluth,
Voll Ehrfurcht verstummet die wogende Fluth.

Und als er vollendet das heilige Wort,
Umschäumen das Schifflein die Wellen;
Bey eifrigem Ruderschlag schwimmet es fort,
Geleitet von Simons Gesellen,
Der Jesum verehrte, und selbst in der Schar
Der eifrigste Hörer des Göttlichen war.

Es hegte dem Schiffer Genezareths See
Viel lockende, schwimmende Schätze;
Drum spricht der Erlöser: Befahret die Höh'
Und senkt in die Fluthen die Netze, —
Drauf Simon: Ach Meister! wir haben die Nacht
Ohn' allen Gewinn auf der Höhe verbracht!

Doch sey's auf dein Wort hin; er spricht's und es fährt
Hinunter das Netz in die Wogen;
Und wie von gewaltigen Lasten beschwert
Wird's schnell in die Tiefe gezogen.
Es drängen in Scharen sich Fische hinein,
Der reichlichste Fang soll die Fischer erfreun.

Nur mühsam entwinden die triefende Last
Die Schiffer dem wogenden Grabe;
Es berstet das Netz und das Schifflein erfaßt
Nicht alle erbeutete Habe.
Und starr erschaut Simon den reichlichen Fang,
Und sinkt auf die Kniee erblassend und bang.

»Verlasse mich, Herr! denn ich bin es nicht werth,«
So spricht er, »dein Antlitz zu schauen,
Die Fülle des Segens, die du mir beschert,
Erfüllt mich mit Staunen und Grauen:
Denn siehe, ein sündiger Mensch bin ich nur,
Und Herr! dir gehorchet die ganze Natur!«

Und alle ergrau'n ob dem reichen Gewinn,
Johannes, Jacobus vor allen;
Es fühlt, ob der Nähe der Gottheit, ihr Sinn
Von Ehrfurcht und Angst sich befallen.
Und mild und mit freundlichem Blicke ersieht
Der Heiland die Demuth im frommen Gemüth.

Den Knieenden hebt er und kündet ihm hehr:
»Laß Simon dir fürder nicht bangen,
Und scheue von nun an mein Antlitz nicht mehr,
Hinfort wirst du Menschen mir fangen!« —
Jetzt führten die Fischer das Schifflein zum Strand,
Und zogen als Jünger mit Jesu durch's Land.

2.

Der Sturm.

Und es erhob sich ein gewaltiger Sturm, und warf die Wellen in das Schiff, so daß das Schiff voll ward.

Mark. 4.

Es gleitet in des Abends Gluth
Ein Schifflein auf des Meeres Fluth,
Das trägt in leichter Wogen Tanz
Den Herrn in seiner Jünger Kranz.

Und sanft entschläft der Herr der Welt,
Indeß der Wind die Segel schwellt,
Und Donner aus der Ferne brüllt,
Und Nachtgewölk den Himmel hüllt.

Und lauter tobt des Sturmes Macht,
Und Blitze leuchten durch die Nacht,
Wild braust das Meer in grimmer Wuth,
Zum Himmel spritzt der Dampf der Fluth.

Schon stürzen jach und fürchterlich
Die Wogen auf das Schifflein sich,
Und schnell und furchtbar wächst die Noth,
Rings aus den Fluthen grinst der Tod.

Und es erbebt der Jünger Schar,
Zu Jesu treibt sie die Gefahr:
»Erwache Herr! wir gehn zu Grund!
Das Schiff sinkt in des Meeres Schlund!«

Und Jesus hebt sich ernst und hehr,
Und herrscht: »Verstumme Wind und Meer!«
Und sieh: da schweigt des Sturmes Wuth,
Und spiegeleben wird die Fluth.

Und ernst blickt er die Jünger an:
»Was zagt ihr so in Furcht und Wahn?
Wie schwach ist eure Zuversicht!
Wie dunkel euer Glaubenslicht!«

Und Furcht und Staunen faßt sie jetzt;
Sie fragen sich vor Angst entsetzt:
Wer ist wohl der gewalt'ge Mann,
Der Wind und Meer bezähmen kann?

Das Urtheil des Erlösers.

(Joh. 8.)

In des Tempels Hallen
Lehrt', aus göttlichem Triebe,
Weisheit und Liebe,
Viel Volks, von nah' und von fern,
Jesus, der Seher des Herrn.
Sein göttliches Herz erglühte
Für des himmlischen Vaters Ehre,
Und des Heiles Blüthe
Entkeimte der heiligen Lehre.
Und rings erschallen
Des Tempels Hallen
Von des Ewigen Kunde.

Und in derselben Stunde
Nah'n mit boshafter Tücke
Und gleißendem Blicke,

Wie arge Späher,
Pharisäer,
Und verkehrte
Schriftgelehrte,
Mit ernstem Schritte
Des Tempels Mitte.

Ihn zu fangen,
Der Sanftmuth lehrt',
Verdammen wehrt',
Der Gesetzverachtung ihn zu zeihn,
Dem Tode dann ihn zu weihn,
War ihr Verlangen.

Und wie Füchse schlau
Dem großen Meister sie nah'n.
Der blickt sie fragend an.
Die Rotte, mit List verkappt,
Spricht: »Sieh hier eine Frau,
Die wir im Ehbruch ertappt!
Nun heischt Moses Geboth
Der Gefallenen Tod.
Doch Meister, was sprichst du
Hierzu?
Soll man durch Steine
Zerschmettern ihr die Gebeine?«

Und Jesus schwieg;
Und schrieb mit ernster Geberde,
Gebückt auf die Erde.
Und sie, im Blicke den Sieg,
Mit Ungestüm fürder fragen:
»Meister! welch Urtheil hast du zu sagen?« —

Und Jesus richtet hierauf
Sich auf,
Und, erfüllt von edlem Grimme,
Ruft er mit furchtbarer Stimme:
»Wer unter euch von Schuld ist rein,
Werfe auf sie den ersten Stein!« —

Und angedonnert wie von Gottes Fluch,
Durch Jesus Spruch,
Erblaßt die Schar,
Wild sträubt sich ihr Haar,
Und sieh! die grauen Sünder entweichen,
Und die jüngern schleichen
Die letzten davon.

Da stand Gottes Sohn
Allein in des öden Tempels Mitte;
Und vor ihm starrte,
Tief gebeugt,
Das Haupt geneigt,

Nach reuiger Sitte,
Das Weib, und harrte
In Zittern und Zagen,
Den Blick zur Erde geschlagen. —

Und mit erhabenem Blick
Sieht Jesus zurück;
Und zart schonend fragte
Er die Verzagte:
»Wo sind die, so zornentflammt
Dich verklagt aus Neid und Grimme,
Hat keiner dich verdammt?«
»Nein!« sprach sie, mit gebroch'ner Stimme.
Und der Herr gnädig und hehr:
»So will auch ich dich nicht verdammen;
Zeuch in Frieden hin, doch sündige nicht mehr.«

Die göttliche Liebe.

Hymne.

(Nach dem Lateinischen.)

Preis und flammender Dank
Sey ohn' Unterlaß dir,
Gott der heiligen Huld,
Gott der Erbarmungen!

Ach! erhellet der Strahl
Deiner heiligen Liebe
Mein umdüstertes Herz,
Dann, dann jauchzet meine ganze Seele dir,
Du, meine Herrlichkeit,
Du, meine Hoffnung,
Meine Zuflucht am Tage der Trübsal!

Siehe: schwach ist mein Herz,
Schwach in der heiligen Liebe,
Schwach zu wandeln den Pfad des Heils!
Deß' lechzet meine schmachtende Seele
Nach dem Thau deiner Gnade,

Die, wie Balsam des Himmels,
Mein Inneres heile und läutere,
Die mich lehre deine heilige Zucht,
Und zu lieben,
Und still zu dulden mich kräftige.

O überaus hohes Gut,
Heilige Liebe Jesu!
Leicht wird jegliche Bürde
Dir o wunderbar Milde!
Alles Bittre der Erde
Wandelst in Süßes und Köstliches du!
Hebst mit feurigen Flügeln
Hoch und höher die Seele,
Nie hemmt Irdisches ihren Flug.
Rein von Wünschen des Staubes
Trübt ihr inneres Schauen,
Trübt ihr heiliges Wirken
Nimmer irdisches Wohl noch Weh!

Nichts ist im Himmel,
Nichts auf der Erde
Stärker, erhabener,
Freyer und lieblicher,
Denn die heilige Liebe,
Die in Gott geboren,
Ueber alles Erschaffene

Hoch und hehr sich erschwingend,
Nur in Gott, ihrem Ursprung, ruht!

Wer hemmt den Adlerflug
Des liebeglühenden Herzens,
Das ob dem Geber der Gabe vergißt,
Alles freudig für alles gibt,
Nimmer die Last,
Nimmer die Mühen kennt,
Das der Unmöglichkeit Schranken trotzt?
Was gleicht seiner Flamme,
Die da ewig aufwärts und himmlisch lodert? —

Siehe, es wachet im Schlaf,
Fühlt sich in Banden frey,
Nimmer schrecken es Schrecknisse,
Rastlos wirket es himmelan,
Und pflückt Früchte Gottes,
Wenn die scheinbare Liebe
Ohnmächtig und kraftlos zu Boden sinkt.

Weihe, Urquell der Liebe!
Weih', o weihe mein Herz
Zu deiner heiligen Liebe,
Daß mit der Seele
Innerstem Munde ich koste,

Wie nahmenlos lieblich es sey
Dich zu lieben!

Laß die Fesseln deiner Liebe mich tragen,
Die, vor glühendem Eifer,
Die, vor heil'gem Entzücken
Meine Seele über sich selbst erhebt!
Laß deiner Liebe
Hochgesänge mich singen!
Dir, Geliebter! will ich ewiglich folgen,
In deiner Liebe
Soll meine Seele
Jauchzend zerrinnen!

Die Feyer Mariens.

Schmücke Lyra mit Rosen dich zum Feste!
Flöte Feyergesänge! — sieh, es strahlet
Rings in goldenem Glanz der Purpurwolken
Festlich der Himmel.

Wer bist, Göttliche! du, im Sonnenkleide
Hoch und festlich geschmückt, das Haupt mit Golde
Heil'ger Sterne gekrönt, den Mond voll Glanzes
Unter den Füßen?

O! sey hoch mir gegrüßt, du Himmelsfürstinn!
Heil'ge Mutter des Herrn voll süßer Milde!
Sieh, es jauchzet der Himmel ob dem Glanze
Deiner Verklärung!

Jubelhymnen erklingen in den Höhen,
Herzen wallen voll Gluth der heil'gen Liebe
Hier im Staube zu dir, du Stern des Morgens,
Pforte der Himmel!

Sieh! in rosigem Duft schwebt licht der Seraph
Von der Erde zu dir mit Opferschalen,
Voll des süßen Gebeths, voll heil'ger Seufzer
Glühender Andacht.

Bring', o Göttliche! sie mit milden Händen
Vor den strahlenden Thron des hehren Sohnes!
Und den flehenden Kindern thaue huldreich
Himmlischer Segen!

Hymnus
auf die jungfräuliche Gottesgebärerinn.

(Nach dem Lateinischen des heil. Casimir, königlichen Prinzen von Pohlen.)

Alle Tage
Sing, und sage
Lob Marien, du mein Mund!
Gib, o Leyer!
Ihre Feyer,
Fromm gib ihre Hoheit kund.

Liebend spende,
Ohne Ende,
Lobgesang der Königinn!
Ewig preise
Frommer Weise
Ihren milden Muttersinn.

Alle bringet
Preis ihr, singet
Ihr, der Mutter Gottes, Lob;
Stets verkündet
Liebentzündet
Sie, die Gott so hoch erhob.

Würdig alles
Hymnenschalles
Bist, beglückte Jungfrau, du!
Durch dich fanden
Die Verbannten
Freyheit und des Himmels Ruh'!

Zierlich glänzen,
Blumenkränzen
Gleich, zum Trost der Kirche hier,
Deine Sitten,
Reden, Bitten,
Deines Wandels fromme Zier.

Evens Fallen
Schloß uns Allen
Eden zu, das sie verlor,
Sie, die Treue,
Schließt auf's neue
Glaubend auf des Himmels Thor.

Evens wegen
Ward der Segen
Von den Menschen abgewandt;
Durch Marien
Kann er ziehen
Auf dem Weg zum Vaterland.

Dessen sollen
Lob dir zollen
Die Erlös'ten aller Zeit,
Dich verehren
Und vermehren
Ewig deine Herrlichkeit.

Zwar aus meinen
Nimmer reinen
Lippen strömt kein süßer Sang,
Doch ich zage
Nicht, und wage
Laut der Harfe Feyerklang.

Du o Zierde,
Glanz und Würde,
Krone in der Frauen Kranz,
Auserwählte,
Gottvermählte!
Ueber alle strahlt dein Glanz.

Tugendsiegel,
Sittenspiegel,
Gnadenfülle hochgeweiht,
Gottes Tempel
Und Exempel
Jeglicher Gerechtigkeit!

Nie gelingen
Wird's, zu singen
Würdig dich der Rede Flor;
Keine Leyer
Trägt die Feyer
Deiner Hoheit würdig vor.

Vor dir bleichet,
Vor dir weichet,
Hochgeliebter Meeresstern!
In den blauen
Himmelsauen
Der Gestirne Schimmer fern.

Großmuth leitet,
Schöne kleidet,
Königstochter Davids! dich.
Er, der Götter
Gott, der Retter,
Dich erkohr er ewiglich.

Er gewährte,
Hochverklärte!
Neuen Flor durch dich der Welt,
Denn entsiegelt
Und entriegelt
Ward durch dich das Himmelszelt.

Sieh! gerochen
Und zerbrochen
Ist der Stolz der Mächtigen;
Hoch erhoben
Sind dort oben,
Wie du sangst, die Dürftigen.

Heil dir, Reine!
Da durch deine
Hand der Himmel offen ist;
Kühn bekriegtest
Und besiegtest
Du der alten Schlange List.

Durch dich, Hohe!
Glänzt die frohe
Welt von neuem Licht erfreut;
Deinem Blicke
Weicht die Tücke
Jener alten Dunkelheit.

Ueberwunden
Und gebunden,
Heil'ge! ward durch dich der Tod;
Du bringst allen,
Die gefallen,
Der Erlösung Morgenroth.

Keusch trug deine
Engelreine
Hülle Gott, der Welten Glück,
Unsre Ehre
Führtest, Hehre!
Du, und unser Heil zurück.

Unversehrte!
Dir bescherte
Himmelsadel Gott schon hier:
Deine Bürde
Nahm die Würde
Hoher Keuschheit nie von dir.

Du gebarest,
Doch du warest
Selbst als Mutter engelrein;
Traulich stilltest
Du und hülltest
Die dich schuf, die Allmacht, ein.

Hoch entzücket
Und erquicket
Deiner Blüthe Wohlgeruch,
Die geweihte
Frucht befreyte
Unsre Welt von Gottes Fluch.

Mackellose
Himmelsrose,
Keuschheits=Lilie, Edelstein!
Ueber Sonnen
In die Wonnen
Führest du der Keuschen Reih'n.

O gewähre
Stets, du Hehre!
Mir der That und Rede Kraft:
Daß, an keinem
Tag, in deinem
Lobgesang mein Geist erschlafft.

O empfehle
Meine Seele,
Daß sie nimmer wankt noch fällt —
Deinem Sohne;
Er verschone
Sie im Schiffbruch dieser Welt.

Ach! erflehe,
Daß ich sehe
Einst dich in des Himmels Ruh';
Daß zur Flamme
Nicht verdamme
Mich der Richter, wirke du!

Keusch zu wandeln,
Fromm zu handeln
Spende Kraft mir, daß ich klug,
Sanft und mässig
Unablässig
Sey und redlich ohne Trug;

Auf der Reise
Lehre weise
Hier mich wallen deine Huld,
Einfach wandeln,
Männlich handeln,
Rein in Demuth und Geduld;

Milde hegen,
Wahrheit pflegen
Wie im Herzen so im Mund,
Böses wehren,
Gott verehren,
Mit dem Himmel stets im Bund;

Zu den Höhen
Heimwärts sehen
In der Andacht Feyergluth,
Edel ringen
Und bezwingen,
Ob dem Himmel, Fleisch und Blut.

So verleihe,
Daß ich weihe
Ganz mein Leben deinem Sohn,
Daß ich erbe,
Wenn ich sterbe,
Ihn, des Himmels höchsten Lohn.

Deine süße
Bitte gieße
Kraft und Wärme allen ein,
Die dir dienen;
Laß von ihnen
Schuld und Trübsal ferne seyn.

Sey uns Stütze
Und beschütze
Heilige! die Christenheit;
Gib hienieden
Mild uns Frieden,
Daß uns Satan nie bedräut.

Zweig von Jesse,
Deckt einst Bläſſe
Ob dem Tod uns das Geſicht,
Dann beſchütze
Uns, o Stütze!
Zier der Welt, der Tiefe Licht!

Dann erſcheine,
Ewig Reine!
Führe, Mutter! hoch erfreut
Uns nach oben,
Daß wir loben
Gott und dich in Ewigkeit!

Das Doppellicht.

Sieh, das azurne Gewölb' erhellen zwey himmlische Fackeln:
Dieser entblitzet der Tag, jene entschleyert die Nacht.
Also strahlt die Vernunft dem Geist', der Glaube dem Herzen;
Jeglicher Lichtquell strömt hoch aus dem ewigen Quell.

Einsiedler-Legenden.

1.

Der fromme Klausner.

Früh Morgens erschallt des Glöckleins Klang
Aus waldig umschatteter Klause,
Mild rief es zum freudigen Psalmengesang,
Im bemoosten kirchlichen Hause,
Die Väter der Wüste von nah und fern:
Schon nah'n sie alle zum Dienste des Herrn.

Und als nun des Glöckleins Klang verhallt,
Da rüstet, das Wasser zu hohlen,
Sich der fromme Bruder Romuald,
So hatte der Abt es befohlen;
Und er wandelte weit durch heißen Sand,
Bis daß er die wirthliche Quelle fand.

Und brünstig bethet er auf dem Weg;
Gedenkt Christi Leiden und Sterben;
Und strebt auf des Heiles engem Steg
Das himmlische Reich zu erwerben.
Dann kehrt' er freudig zum Himmel den Blick
Und kommt voll Trost zur Gemeine zurück.

Und hier harret sein die Sacristey,
Fromm dient er beym Opfer der Messen;
Trägt dann den Vätern der Wüsteney,
In Demuth das spärliche Essen;
Und trägt stets des Tages Hitze und Last,
Sucht nur in Gebeth und Betrachtung Rast.

So weiht er gar manche Jahre lang
In Demuth sich göttlichem Dienste.
Er glühet bey Gebeth und Gesang,
Und rechnet sich's froh zum Gewinnste,
Nach dem Exempel des göttlichen Herrn,
Den Brüdern zu dienen emsig und gern.

Doch Alter schwächte jetzt schon den Greis,
Kaum konnt' er die Bürde mehr tragen.
Oft ward ihm auf dem Weg gar heiß;
Er litt und doch wollt' er nie klagen.
Und denkt er, welch ein Kreuz sein Heiland trug,
Schien eigene Last ihm nicht groß genug.

Und als er einstmahls ging zum Quell
Und mit Thränen zum Heiland flehte,
Da ward ihm, als umstrahlt' es ihn hell;
Und als ob es Himmelsduft wehte,
Und als hört' er Gespräch im Strahl' des Lichts.
Er sieht staunend sich um — sieht nirgends nichts.

Da faßt es ihn mit kaltem Ergrau'n,
Er eilt mit verdoppeltem Schritte,
Wagt nicht den Sinnen ganz zu trau'n,
Und erbebt bey jeglichem Tritte.
Denn er wußte, daß in die Wüstenev
Kein menschliches Wesen gedrungen sey.

Und wie er beginnt den schnellen Gang,
Da erscheint der Himmelsglanz wieder;
Jetzt hebt er laut an den Lobgesang,
Doch fesselt die Angst ihm die Glieder.
Er konnte nicht weichen, nicht nah, nicht fern:
Denn vor ihm harrte der Engel des Herrn.

Der rief mit holder Stimme ihm zu,
— Sie entlockt ihm freudige Thränen, —
»Geliebter des Herrn! was zagest du?
Stets sah ich dein himmlisches Sehnen;
Ich zählt' jeden Schritt, ich wog jedes Wort;
Dein harrt die Krone der Vollendung dort!«

Der Engel verschwand im Himmelsraum:
Und Himmelstrost labte den Frommen.
Die schwere Bürde empfand er kaum;
Doch als er zur Zelle gekommen,
Da fühlt er nahen seines Lebens End'
Und brünstig verlangt er das Sakrament.

Fromm bethend knien die Väter im Kranz
Rings um des Verscheidenden Stätte;
Da tönt's aus strahlendem Engelsglanz
Wie Brautgesang über dem Bette:

Enteile bald
O Romuald!
Der Erdenhülle
Zur Wonnefülle:

Denn Gott getreu,
Galt dir nur Spreu
Das Weltgewimmel;
Dein ist der Himmel!

Ob Gott allein
Der Brüder Pein
In Lust verwandeln,
Heißt heilig handeln.

So wirktest du!
Drum fleug zur Ruh,
Zu großem Lohne,
Zur Himmelskrone!

Als schwindend jetzt der Engelssang verhallt,
War Romuald zur Heimath schon gewallt.

2.

Die Gabe.

In still erhabner Frömmigkeit
Wallt pilgernd zu dem heil'gen Grab
Die heilige Melania,
Entsprossen edlem Römerblut,
An Glück und Schönheit hochbegabt
Und klar durch hohen Tugendglanz.
Und als die Wallfahrt sie vollbracht,
Da sehnte sich ihr frommes Herz
Sich an dem Wandel zu erbau'n
Der frommen Büßer, so der Welt
Und ihren Freuden ernst entsagt,
Und in Ägyptens Wüstency'n
Wie Sterne Gottes funkelten.
Tief drang sie in der Öden Grund.
Ihr frommer Sinn ward hoch entzückt
Ob all den Wundern, die sie sah,
Und von des Himmels reinster Gluth

Erglüht die Brust der Pilgerinn.
Und immer tiefer wallte sie
Durch schattenvolle Wüsteney'n
Zum großen Pambo, der als Abt
In Einfalt und Gottseligkeit
Die frommen Siedler leitete,
Und der durch große Wunder klar
Der Sonne unter Sternen glich.
Doch hochverwundert schaute sie
Des Mannes große Dürftigkeit;
Ein Buch, ein hölzern Crucifix,
Und eine Pilgerflasche war
Der Reichthum, den die Zelle barg.
Lang' ruht ihr stiller Blick auf ihm;
Er saß mit heiterm Angesicht
Vor der bemoosten Zelle Thür,
Und mit gesenktem Blicke flocht
Er emsig und in heil'ger Ruh',
Aus Palmenblättern und aus Rohr,
Ein Flechtwerk mit geübter Hand.
Und tiefe Rührung fühlt ihr Herz.
»Seht, frommer Vater! — spricht sie, — hier
Hab' eine Gabe ich für euch
Aus fernen Landen mitgebracht.«
Und bey dem Worte reicht sie ihm,
Mit milder Hand, Gefäße dar
Von feinem Silber und von Gold,

An Werth drey hundert Römer Pfund,
Doch Pambo, ohne aufzuseh'n,
Flicht ruhig am Gewebe fort,
Und spricht mit leiser Stimme nur:
Der liebe Gott vergelte euch!
Dann ruft den Schaffner er herbey
Und spricht: Nehmt die Gefäße hier,
Verkaufet sie, und bringt das Geld
In Eile dann nach Lydien
Und nach den Inseln rings umher,
Denn jene Klöster drücket Noth!
Erstaunt hört dieß Melania,
Und harret noch, vom frommen Abt
Den heil'gen Segen zu empfah'n,
Und etwa noch ein tröstend Wort
Für ein Geschenk von solchem Werth.
Doch tiefer noch in sich gekehrt,
Und emsig flechtend wie zuvor,
Hob Pambo nimmer seinen Blick
Die milde Geberinn zu schau'n.
Da trübt wehmüthig sich ihr Herz;
Sie spricht in leisem Klageton:
Daß ihr's nur wißt, ehrwürd'ger Herr!
Es sind drey hundert Römer Pfund,
Die ich als Gabe euch gebracht.
O Tochter! rief der Abt jetzt ernst:
Der Herr, deß Hand die Welten wiegt,

Und der zwey Heller nicht verschmäht,
Die jene Witwe dargebracht,
Kennt, glaubt mir's, das Gewicht genau,
Des Silbers, das ihr dargebracht.
Gebt ihr mir, Sünder, das Geschenk,
So habt ihr Recht, daß ihr so klug
Den Werth und das Gewicht bestimmt;
Doch opfert ihr's dem Herrn, so schweigt! —

3.

Der Besuch des Mönchs Paphnuz bey dem heiligen Onuphrius.

Still und labend
Haucht der Abend;
Rosig glänzen
Blauer Gränzen
Ferne Gipfel.
Sieh die Wipfel
Grüner Hallen!
Wie sie wallen;
Wie die Äste,
In der Weste
Mildem Gaukeln,
Lieblich schaukeln
Kühlung säuselnd!

Silbern kreiselnd
Flieht die Welle
Von der Quelle,
Die im Grünen,
Sanft beschienen,

Murmelnd blinket,
Labung winket.

Und schon funkeln
Aus der dunkeln
Himmelsferne
Goldne Sterne;
Allmachtszeugen!

Tiefes Schweigen
Waltet schaurig;
Ha! wie traurig
Decken Schatten
Grüne Matten!

Horch, es brausen
Durch der grausen
Waldnacht Gründe
Sturmes Winde! —

Sieh da! was wallt
Jetzt durch den Wald
In dunkler Nacht? —
In Siedlers Tracht
Ein alter Greis!
Wie Schnee so weiß
Erglänzt sein Bart,

Und wallet zart
Bis auf die Knie;
Es lächelt wie
Von Himmelsglück
Sein Engelblick.
Gar matt und bang
Wallt er den Gang
Zum Hügel hin,
Dort ragt im Grün
Mit mildem Reitz
Des Heilands Kreuz.
Am süßen Ziel
Ertönt sein Spiel;
Zu heil'gem Sang
Tönt Harfenklang:

Rauschet heil'ge Töne,
Rauschet Preis und Schöne,
Rauscht zum letzten Mahle,
Denn zum Himmelssaale
Ruft vom Erdenthale
Mich der Vater bald!

Herr! in Dank zerronnen,
Denk' ich deiner Wonnen,
Die mein Herz erfahren
In den achtzig Jahren,

Seit ich den Gefahren
Dieser Erd' entfloh.

Süßer Frieden blühte
Mir, o Himmelsgüte!
In der grausen Wüste,
Wo ich einsam büßte;
Heil'ger Trost versüßte
Meine Einsamkeit.

In der tiefen Öde
Scholl mir Engelsrede,
Die mein Herz beglückte,
Mich der Erd' entrückte,
Selig mich entzückte
Zu des Himmels Höh'n.

Heil mir! ach ich fühle
Nahe mich dem Ziele;
Meine Kraft verschwindet,
Und das Aug' erblindet,
Das, von Lust entzündet,
An dem Himmel weilt!

Noch einmahl, ihr Saiten!
Laßt die Töne gleiten;
Rauschet durch die Stille

Laute Jubelfülle,
Denn des Staubes Hülle
Sinkt; der Vater ruft.

Weß' Tritt erschallt
Im tiefen Wald? —
Ist's Täuschung nur? —
Denn Menschen Spur
Weilt nimmer hier!
Was grauet mir? —

Ha sieh! dort wallt
Die Luftgestalt,
Die mir jüngsthin
Im Traum erschien,
Im Traum vom Tod,
Mit Himmelsbrot,
Zu heil'gem Schutz.
Mein Sohn Paphnuz!
O säume nicht:
Mein Auge bricht!

»Weß' Stimme schallt
Aus tiefem Wald,
Und ruft zu mir?
Wer nennt mich hier?
Mich trieb mit Macht

In diese Nacht
Der Wüsteney'n
So tief herein
Des Herren Geist.
Wer du auch sey'st,
Der zu mir spricht,
Gewähr' mir Licht!«

— So höre mich:
Gott lenkte dich
Ob meiner Ruh'
Der Wüste zu! —

Der Pilger schaut
Sich um — ihm graut;
Und still und leis'
Naht ihm der Greis,
Den Alter beugt;
Voll Ehrfurcht neigt
Paphnuz sich jetzt
Und schaut entsetzt.

Doch die Hände
Reicht behende
Ihm der Alte;
Freundlich schallte
Sein Willkommen.

Sanft beklommen
Blüht die Freude
Jetzt um beyde;
Kosend wallen
Sie durch Hallen
Alter Eichen;
Aus Gesträuchen,
Die erflüstern,
Ragt am düstern
Felsenschooße,
Zart mit Moose
Ueberdecket
— Fels verstecket
Halb die Stelle —
Eine Zelle;
Und ein Pförtchen
Winkt zum Gärtchen,
Und die Quelle
Sprudelt helle.
Und zur Hütte
Ziehn die Schritte;
Und des Alten
Worte schallten
Zu dem Gaste,
Daß er raste,
Sich erfrische;
Und zum Tische

Holt er heiter
Wurzeln, Kräuter,
Wilde Früchte
Als Gerichte
Aus der Öde,
Heil'ger Rede
Süßes Laben
Würzt die Gaben.

Nach sanfter Rast
Fragt ihn der Gast:
Sagt Vater mir,
Wohnt lange ihr
So ganz allein
In Wüsteney'n?

Der Greis erzählt,
Wie er erwählt
Thebals Wald
Zum Aufenthalt,
Wo im Verein
Wie Engel rein,
Die Brüder all
Bey Hymnenschall
Und in Gebeth
Zu Gott gefleht,
Und Tag und Nacht

Ihr Heil bedacht;
Und wie er las,
Daß Elias,
Der Gottesmann,
Und Sanct Johann,
Des Priesters Sohn,
In Wüsten flohn,
Um sich allein
Dem Herrn zu weih'n,
Er tief gerührt
Den Drang verspürt,
Auch sich allein
Nur ihm zu weihn;
Wie in der Nacht
Er drob erwacht,
Und ferne hin
Im frommen Sinn
Zur Wüstenei
Gezogen sey;
Und wie er jetzt
Sich gäh entsetzt,
Und schnell entflieht,
Denn plötzlich glüht
Die Wüste ganz
Ob hellem Glanz;
Und wie im Licht
Sein Engel spricht:

Verzage nicht;
Ich bin mit dir!
Verweile hier.

Ich folgt' dem Wort',
Und weilte dort,
Und, fährt er fort,
Der Glanz verschwand.
Am fernen Rand
Wallt jetzt ein Greis,
Wie Schnee so weiß
Erglänzt sein Bart,
Und wallet zart
Bis auf die Knie;
Es lächelt wie
Vom Himmelsglück
Sein Engelblick.
Zum Greise zog
Es mich — ich bog
Die Knie und fleht':
O Greis! verschmäht
Den Jünger nicht,
Der zu euch spricht.

Und bey dem Wort
Führt er mich fort
Zur Siedeley,

Und führt mich treu
Zu Einsamkeit
Zur Heiligkeit.
Ein Mond verstrich,
Da ließ er mich
Allein, mit Grau'n;
Denn ferner schau'n,
Ach! sollt ich nicht
Sein Angesicht,
So himmlisch klar!
Und sechzig Jahr'
Leb' ich allein,
Mit Gott allein!

Bey dem Kosen
Glüh'n wie Rosen,
Vor Verlangen,
Hoch die Wangen
Längst dem Gaste;
Rührung faßte
Seine Seele.
»Auch ich wähle,
Vater! diesen
Ort, — verfließen
Soll mein Leben
Still und eben
Hier verborgen;

Heil'ger Sorgen
Will ich pflegen;
Gebt den Segen,
Eurer Hände
Heil'ge Spende!«

Drauf der Alte:
Eh die kalte
Nacht sich wendet,
Ist geendet
Meiner Tage
Leid und Klage.
Sieh, dein Senden
Galt zu spenden
Himmelsspeise
Mir zur Reise
Nach dem hohen,
Ewig frohen
Himmelreiche,
Und die Leiche
Zu bestatten
In dem Schatten
Kühler Erde,
Daß zu Erde
Sie verfalle;
Doch dann walle
Mit den Deinen

Dich zu einen;
Denn es finden
In den Gründen
Wilder Öden
Nur ein Eden,
Die zur Stille
Gottes Wille
Auserwählet.
Ha! es quälet
Schwer und bange
Oft der Schlange
Höllenflüstern;
Es umdüstern
Oft die Freuden:
Hungers Leiden,
Frost und Hitze!
Höh're Stütze
Nur half ringen
Und vollbringen
Mir im Stillen
Gottes Willen.
Dir ward Frieden
Nicht beschieden
In der Klause;
Zeuch nach Hause,
Höh're Pflichten
Auszurichten!

Und Grauen faßt
Den frommen Gast
Ob diesem Wort.
Noch wallte fort
Der Rede Strom
Vom Himmelsdom,
Vom süßen Loos
In Gottes Schooß,
Das ewig währt;
Doch jetzt verklärt
Urplötzlich sich
Gar wonniglich
Sein Angesicht.
Vom Lichtglanz hell
Wird jach die Zell',
Ein Täubchen hebt
Den Flug und schwebt,
Wie Schnee so weiß,
Gar mild und leis'
Zum Lichtgefild.
Und wonnig schwillt
Paphnuzens Brust
Von heil'ger Lust.
In Thränen sieht
Er nach, dann kniet,
Vor Wehmuth weich,
Er vor der Leich',

Schmilzt im Gebeth,
Und weinend geht
Er dann, erfüllt
Sein Wort, und hüllt
Beym Sternenschein
Die Leiche ein.
Sein Herz erglüht;
Beklommen zieht
Er endlich fort,
Vom trauten Ort
Der süßen Ruh',
Dem Kloster zu.
Da staunt gar sehr
Ob dieser Mähr'
Der Brüder Chor,
Und blickt empor
In heil'gem Fleh'n
Zu Gottes Höh'n.
Ihr Auge thränt,
Und glühend sehnt
In süßem Schmerz
Ihr frommes Herz
Sich himmelwärts.

Die drey Blümlein.

Kennst du, Psyche! das Thal wo in der Liebe Reitz
Hold drey Blümlein erblüh'n an des Versühners Kreuz? —
Sieh! zur Gottheit als Opferrauch
Wallt ihr duftender Blüthenhauch.

Fasse, Traute! das Wort, zart wie die Blümlein blüh'n:
Himmelsbläue entstrahlt diesem; — doch immergrün
Spielet jenes; — an Wonne reich
Glüht das dritte der Flamme gleich.

Heil, wenn, Psyche! dein Herz liebend die Blümlein sucht.
Die, dem heiligen Flor, göttlich entreifte Frucht
Labt dich mild auf des Lebens Bahn
Und führt schirmend dich himmelan.

Der heilige Augustin.

Tief in der Unermeßlichkeit Meer,
Hoch über der Endlichkeit Schranken,
Treibt ihn sein flammender Geist umher;
Ihn erdrückt der ew'ge Gedanken;
Und er hofft's und er muß es ergründen,
Den Schlüssel zum ew'gen Geheimniß zu finden.

Und er sinnt und sinnt, es läßt nimmer ihm Ruh';
Hoch schwebt er über Zeiten und Räume;
Dem unendlichen Ziele steuert er zu,
Und verliert sich in endlose Träume.
Und jetzt glaubt er, er hab' es gefunden;
Fort war der Traum, ihm auf immer entschwunden.

»Nicht im Raume ist Gott, und doch überall nah; —
Er war eh' noch Zeiten bestanden!
Doch — entstand er durch sich, so war er ja da,
Noch eh' er aus sich selber erstanden!«
Und da flieht der Begriff; ihn umfängt die Trauer;
Und erschütternd weh'n der Unendlichkeit Schauer.

Und fort treibt's ihn, hinaus an's weite Meer;
Und er wähnt's, dem Verstand zu entringen;
Und er wandelt gar ernst und sinnet gar sehr
Über des ewigen Gottes Entspringen.
Und wie er da wandelt und frevelt mit Sünde,
Steht er urplötzlich vor dem lieblichsten Kinde.

Das lächelt gar wonnig und wunderbar fein,
Von Gluth sind die Wangen umflossen;
Mild strahlen die holden Äugelein;
Einer höhern Welt scheint es entsprossen. —
Und wie stürmisch auch brausten des Zweifels Wogen,
Unwiderstehlich fühlt er sich angezogen.

Und das Kindlein trieb ein seltsames Spiel,
Es schöpfte auf muntere Weise
Mit kleiner Muschel des Wassers gar viel
In ein Grüblein mit emsigem Fleiße.
Doch wie es auch schöpfte, nichts war ihm gewonnen,
Denn schnell war das Wasser in den Sand zerronnen.

Und doch schöpft' es fort ohne Rast und Ruh',
Und schöpft und bemüht sich vergebens. —
Dem kindlichen Spiele sieht Augustin zu,
Und lächelt des fruchtlosen Strebens;
Und ob dem Spiel schmilzt sein ernsthaftes Sinnen,
»Sag, lieblicher Knabe! was willst du gewinnen?«

— Sieh! da will ich das unendliche Meer
In dieses kleine Grübelein zwingen. —
»Ey holdes Kind! da irrest du sehr,
Das wird dir wohl nimmer gelingen.«
— Nicht, fragt das Kind, und begann ihn zu schauen;
— Und ihn befiel heimliches Grauen.

Und doch, spricht sehr ernst das Engelein,
Entschöpf' ich das Wasser den tiefesten Gründen,
Eh' du, Staub und Asche! des Dreyeinigen Seyn
Mit frevelndem Sinn wirst ergründen. —
Jetzt floh die Erscheinung; — er starrt gleich dem Steine;
Das Wort durchrieselt im Mark und Gebeine.

Und nieder fällt er auf's Angesicht,
Von Furcht und von Schrecken durchdrungen. —
Da umblitzt ihn ein Strahl aus dem heiligen Licht,
Und er fühlt sich von der Allmacht bezwungen.
Und erblindet von der Majestät Schimmer,
Versucht er die ewige Gottheit nimmer.

Die heilige Dorothea.

Göttlich strahlt des Glaubens Siegel! —
Glühend, von der Gottheit Wort,
Schwingt das Herz den Feuerflügel,
Fleugt zu seinem Ursprung fort.
Selbst das reichste Blüthenleben
Opfert es dem hohen Gut;
Nicht die Marter macht es beben;
Himmel sprießen seinem Blut.

Wie vom Morgenthau die Blume
Hold erblüht auf öder Au,
So erneut' im Heidenthume
Zart des Glaubens heil'ger Thau
Alle Herzen, die er weihte;
Bald versank der Götter Macht;
Denn ein heil'ger Tag zerstreute
Fern des Irrthums dunkle Nacht.

Ob der wundervollen Mähre
Sinkt der Zukunft trüber Flor:
Tröstend winkt die heil'ge Lehre
Zu der Himmel offnem Thor.

Und in hohe Tugend wandelt
Sich die rege Leidenschaft;
Denn, ein Kind des Lichtes, handelt
Jetzt der Mensch mit Gotteskraft.

Fruchtlos rüsten sich Tyrannen,
Fruchtlos sich der Hölle Wuth,
Gottes Kunde zu verbannen:
Same wird der Christen Blut.
Schneller eilt zur Labequelle
Nicht der Hirsch, von Durst gequält,
Als der Christ zur Marterstelle,
Von des Himmels Glut beseelt.

Greises Alter ward zur Jugend,
Jugend schwoll von Manneskraft;
Zu Tyrannen rief die Tugend:
Lösen könnt ihr zwar die Haft
Der unsterblich hohen Seele,
Doch sie selber beugt ihr nie;
Ob auch Schmerz den Körper quäle,
Gottes Huld umschirmet sie.

Himmelslust versüßt die Schmerzen,
Ruft zum Wüthrich Dorothee;
Wogte sie in deinem Herzen,
Du beneidetest mein Weh;

Du verließest deine Götter,
Gäbest sie für Christum hin;
Er ist groß, mein Gott und Retter,
Erd' und Himmel sind durch ihn.

Wuth durchrieselt den Tyrannen
Als sie diese Worte spricht;
Hoch läßt er die Folter spannen,
Die ihr die Gelenke bricht.
Neues Weh ihr zu bereiten,
Läßt er mit der Fackeln Gluth
Graus durchwühlen ihre Seiten;
In den Adern kocht ihr Blut.

Doch die Henker werden müde,
Treu besiegt sie Qual und Spott,
Von dem Antlitz strahlt der Friede,
Selbst in Peinen preis't sie Gott.
Drob der Richter mit Entsetzen:
— Die Erbarmung kannt' er nie —
»Opfert sie des Reiches Götzen;
Fort mit ihr, enthauptet sie!«

Und wie Engelsmelodieen
Trifft des Richters Spruch ihr Ohr;
Und sie fühlt ihr Herz erglühen,
Feurig wallt ihr Blick empor.

In der Sehnsucht Gluthverlangen,
In der Liebe Hochgefühl,
Rinnt die Thräne von den Wangen,
Ob des nahen Himmels Ziel.

In ein Wonnemeer versunken,
Ruft sie jetzt frohlockend aus:
Heil mir! — Ach! von Liebe trunken
Sehn' ich mich nach deinem Haus,
Heil'ger Bräutigam der Seelen!
O! wie tönt dein Rufen süß!
Ewig dir mich zu vermählen
Winkst du mild vom Paradies.

Doch es treiben vom Gebethe
Höhnend sie die Schergen fort
Zu der fernen Todesstätte.
Bald umwogt bis zu dem Ort
Sie der Gaffer laute Menge,
Alter, Jugend strömt herbey;
Fragen flistern im Gedränge,
Wer die edle Jungfrau sey.

Und da dröhnt's mit dumpfer Stimme:
»Nimmer opfern wollte sie;
Sie erliegt der Götter Grimme,
Die ihr heil'ges Bild verspie;

Doch, ob bald ihr Blut auch fließe;
Nennt die Frevlerinn sich laut
Im verklärten Paradiese
Ihres Nazareners Braut.«

Und nun grins't aus Löwenrachen
Scheu hier Fluch und grimmes Droh'n;
Dort erschallt ein grauses Lachen,
Und des Trosses Spott und Hohn.
Auch die fernsten Blicke spähen
Nach der Jungfrau im Gewühl;
Alles glüht ihr Blut zu sehen,
Nirgend trauert Mitgefühl.

Höhnend drängt sich durch die Rotte
Spötter Theophil, und laut
Ruft er ihr mit argem Spotte:
Ey du holde Gottesbraut!
Sende doch vom Paradiese
Mir drey rothe Röselein,
Und ein Körblein wundersüße,
Goldne Himmelsäpfelein.

Doch gedenkend Christi Leiden,
Der den Feinden mild verzieh,
Duldet sie die Schmach mit Freuden,
Für die Quäler bethet sie;

Staatl. Bibliothek Passau

Und des Spötters Herz zu wenden,
Der so grausam sie verlacht,
Spricht sie: »Beydes will ich senden,
Schauen sollst du Christi Macht.«

Und er hört's, und im Gedränge
Fleugt sein Spott von Ohr zu Ohr,
Denn es tobt des Winters Strenge,
Und es starrt der Blumen Flor. —
Doch in glühendem Gebethe
Wächst der Jungfrau heil'ger Muth;
Sie betritt die Todesstätte,
Und die Erde trinkt ihr Blut.

Und jetzt wogt und wallt die Menge,
Fort zur Stadt zieht ihr Gewühl,
Und noch koset, vom Gedränge
Fern, der Spötter Theophil:
Eya! Freunde! laßt uns warten
Bis die Rößlein sie geschickt,
Die im Paradieses Garten
Ihre Lilienhand gepflückt!

Noch ist kaum das Wort erflossen,
Sieh! da faßt ihn kaltes Grau'n:
Denn von lichtem Glanz umgossen,
Wunderlieblich anzuschau'n,

Naht ein Jüngling leicht umhüllet,
Purpurn schimmert sein Gewand,
Himmelsfrucht und Blüthe füllet
Hold das Körblein seiner Hand.

Paradieses Rosen blühen
Lieblich duftend wunderschön,
Gold umglänzte Äpfel glühen
Wie kein Auge je geseh'n.
Und der Schmelz der zarten Blätter
Füllt mit Wohlgeruch die Luft. —
Freundlich reicht er sie dem Spötter,
Und zerrinnt in leichten Duft.

Theophil erstaunt und zittert
Ob dem Wunder, das er schaut,
Und von Christi Macht erschüttert,
Glaubt er und bekennt ihn laut.
Keine Folter macht ihn beben,
Für den Glauben fließt sein Blut;
Siegend schwebt er auf zum Leben,
In des Jubels laute Fluth.

Der Friedensengel.

Gärtner Gottes,
Stiller Engel
Seiner Liebe!
Leise sammelst
Du die Blüthen
Seiner Welten
Zur Vollendung
In des Lichtes
Hohe Zonen.

Deinem Rufe
Schwinden Menschen,
Schwinden Völker,
Schwinden Welten,
Wie die Milben
Eines Tages.
Doch wenn alles
Eisern schlummert
Und verschwebet,
Lüften deine
Rosenfinger

Mild den Schleyer
Der Verwesung,
Öffnen leise
Die umblitzte
Sternenpforte;
Und es glänzen
Unabsehbar
Die Gefilde
Der Verklärung,
Wo die Sonne
Tiefen Friedens
Den Gerechten
Wonnen strahlet.

Ha! wenn einstens,
Stiller Engel!
Nach Äonen
Deine Kreise
Du vollendet,
Und zu Gottes
Strahlenthrone
Wiederkehrest:
Dann umjubeln
Triumphirend
Dich die Guten,
Die mit Schauern
Einst dir folgten,

Als du liebend
Durch die dunkle
Schattenpforte
Sie geleitet.
Ihre Klagen
Sind verstummet,
Ihre Thränen
Mild getrocknet,
Ihre Leiden
Längst vergessen!
Und es schallet
In den Höhen:
Dreymahl heilig
Ist Jehovah,
Der zum Frieden
Dich gesendet,
Und erhaben
Ueber alle
Ewigkeiten
Stets in gleicher
Klarheitfülle
Göttlich waltet!

Die vierzig Märtyrer der Römer-Legion.

Zu Sebasta in Armenien.

(Unter Cäsar Licinius und seinem Feldherrn Agricola.)

»Hier winket euch zum letzten Mahle
Des Opfers goldne Weiheschale;
Auf! bringt den Göttern Weihrauch dar!«
So rief mit furchtbar stolzer Miene
Der Feldherr von der Rednerbühne
Zu einer auserwählten Schar
Von Kriegern, die sich Christen nannten,
Und ihren Glauben laut bekannten —
»Folgt dem Gesetz, entsagt dem Christ!
Besinnet euch, es rinnt die Frist.«

»So ihr des Reiches Götter ehret,
Den Hohen Opfer nicht verwehret,
Beut Cäsars Huld euch Gold und Rang.
Zu Ehren will er euch erheben.
Doch Wehe frevlem Widerstreben!

Denn furchtbar droht ihm Untergang.
Und wüthet euch in Mark und Beinen
Die Qual von ausgesuchten Peinen,
Wird euch zu spät der Trotz gereu'n;
Dann mag euch euer Christ befrey'n!«

Er sprichts; es schweifen seine Blicke
Mit eines Tygers grimmer Tücke
Rings in des weiten Saales Rund.
Doch Todesstille herrscht im Kreise;
Nur bange Seufzer stöhnen leise,
Und thun die Angst der Christen kund.
Und sieh! da tritt mit festem Schritte
Ein Jüngling aus des Kreises Mitte;
Zur Rednerbühne wallt er hin,
Und spricht zum Feldherrn edel-kühn:

Heil sey dem Cäsar! Glück und Frieden
Sey Feldherr! ihm und dir beschieden!
Euch dienen wir mit Gut und Blut.
Du weißt es, Herr! wie in den Scharen
Wir deine kühnsten Krieger waren;
Wer focht, wie wir, mit Löwenmuth? —
Doch blendet uns dein Reichthum nimmer,
Uns blendet nicht des Ranges Schimmer;
Groß, Herr! ist unser Gott allein,
Dem todt und lebend wir uns weih'n.

Befiehl uns, Herr! die strengsten Pflichten,
Treu werden wir ins Werk sie richten;
Nur höher ist des Heiles Pflicht.
Und willst du deßhalb uns verderben:
Gewinn ist's uns, für den zu sterben,
Der ew'ge Siegeskränze flicht.
Was dünkt euch, meine edlen Brüder? —
Und laut hallts in dem Kreise wieder:
Der Herr nur und sein Christ ist groß;
Wir preisen sterbend unser Loos.

Erstaunt ruft der Tyrann mit Grausen:
Dein Wort entsprüht der Jugend Brausen,
Und eurem Trotze lach' ich Hohn.
Wollt ihr die Milde nicht erkennen,
So mögt ihr ins Verderben rennen,
Euch werde eures Trotzes Lohn.
Und in der kältesten der Nächte
Treibt er die treuen Gottesknechte
Auf einen Teich, von Schilf umgränzt,
Deß' glattes Eis gleich Silber glänzt.

Entkleidet euch hier auf dem Eise,
Und frieret euerm Gott zum Preise!
Ruft der Tyrann mit grimmer Wuth.
Doch eh' ihr ob dem Frost erstarret,
Vernehmt mein letztes Wort! — Es harret

— Kühlt die Besinnung euer Blut —
Stets eurer dort in lauem Bade,
Erquickung und des Cäsars Gnade;
Zur Stunde seyd ihr schnell befreyt,
So ihr ein Körnlein Weihrauch streut!

Wohl war die Marter schlau ersonnen,
Er hielt sein grauses Spiel gewonnen,
Doch kannt' er nicht des Glaubens Macht.
Die edlen Krieger glüh'n, das Leben
Als Opfer ihrem Gott zu geben,
Zu ihm führt sie die Schreckensnacht. —
Und grimmig tobt der Kälte Rasen,
Und schneidend sengt des Nordes Blasen,
Der Schmerzen folterndes Gewühl
Verschlingt das lebende Gefühl.

Doch mitten in der Wuth der Schmerzen
Glüh'n auf dem Eise ihre Herzen;
Es wirkt des heil'gen Kreuzes Kraft.
»Muth Brüder! Gottes Himmel winken.
Herr unser Gott! laß uns nicht sinken,
Und löse bald des Körpers Haft!
Tobt auch der Schmerz, du wirst uns retten.
Sieh, vierzig haben wir betreten
Zu deinem Ruhm der Marter Bahn:
Laß vierzig uns die Kron' empfah'n.«

Doch furchtbar wird der Helden Ringen,
Schon will die Qual den Geist bezwingen,
Mit Schrecken naht die Mitternacht.
Und horch! da tönet banges Heulen:
»Nein, länger kann ich hier nicht weilen,
Hinaus ins Bad, wo Heil mir lacht!«
In Trauern und in heil'gem Grimme
Ruft wehe! jetzt der Dulder Stimme,
»Die Krone ach! verwirktest du!« —
Doch feig flieht der dem Bade zu.

Und peinlicher denn ihre Leiden
Trifft sie des schwachen Bruders Scheiden,
Und feuriger flammt ihr Gebeth.
Da naht ein Römer von der Wache,
Und spricht: »Den traf der Götter Rache,
Dem Bade naht' er sich zu spät!« —
Und staunend sieht er sie mit Schauern,
Ihr Leid vergessend, ihm nur trauern;
Und ruft: »Fürwahr! der Christ ist groß,
Und neidenswerth der Dulder Loos!«

Bewund'rung zollt er in Gedanken
Den Edlen, die im Schmerz nicht wanken,
Und fühlt des Glaubens hohe Macht.
Und sieh! da rauscht's wie Meereswogen,
Auf thut sich der azurne Bogen,

Und durch der Wolken goldne Pracht
Schwebt mit ätherischem Gefieder
Ein Heer von Gottes Engeln nieder,
Und krönt, umstrahlt von Himmelsglanz,
Die Dulder mit dem Siegeskranz.

Und von dem lichten Glanz geblendet,
Fühlt er sein ganzes Herz gewendet,
Und glaubt vertrauend an den Christ.
»Auf, Wächter!« ruft er, »eilt zu melden,
Daß nur der Gott der Christenhelden
Allmächtig, groß und ewig ist.«
Der Feldherr hört's und schnaubt Verderben,
Doch jauchzend eilt der hin zu sterben
Mit den Gefährten, auf den Teich,
Erfüllt von Trost aus Gottes Reich.

Und bald beginnt die Nacht zu bleichen;
Die Sonne strahlt auf Christenleichen,
Und halb Erstarrten naht der Tod.
Da glüht' der Wüthrich, als er hörte,
Daß seine List sie nicht bethörte,
Vor Ingrimm ward sein Antlitz roth.
Eilt! ruft er, alle zu verbrennen,
Wo noch des Lebens Spur zu kennen;
Die Flamme räche ihren Spott,
Und Fluch zermalme ihren Gott!

Und schnell sieht man die Schergen laufen,
Schon flattert hoch der Scheiterhaufen,
Der heil'gen Beute harrt er schier.
Doch sieh! im Blick des Kannibalen
Scheint plötzlich Rührung jetzt zu strahlen,
Und inne hält die Mordbegier.
Noch lebend sieht er bey den Todten
Den Jüngling, der ihm Trotz gebothen,
Die Mutter, zart mit ihm vereint,
Die tiefer Rührung Thränen weint.

»Mein Sohn! dein will ich gnädig schonen,
Hoch will ich den Gehorsam lohnen,
Schwörst du den Nazarener ab.« —
Drauf sie: »Mein Sohn, o blick nach oben,
Zu sich schon hat sie Gott erhoben,
Die zu Gefährten er dir gab.
Der schöne Kampf, den du gestritten,
Die Qual, die du so treu erlitten,
O sollten sie verloren seyn,
Dein Daseyn würde mich gereu'n!«

Schon will des Jünglings Auge brechen,
Die letzte Kraft ruft er zu sprechen:
»Mein Herz glüht, Mutter! von Vertrau'n,
Noch heute in des Lichtes Höhen
Den Herrn und seinen Christ zu sehen,

Den schon die Treuen ewig schau'n.
Laßt Herr! wollt ihr mir Gnade geben,
Mich durch die Gluth zum Himmel schweben!«
Der spricht, durchbebt von kalter Angst:
»Dir werde, was du selbst verlangst.«

Und mit der heil'gen Wehmuth Freuden
Sieht sie den edlen Sohn verscheiden,
Als kaum er diese Worte spricht.
»Preis«, ruft sie, »dir o ew'ge Güte!
Der Märtyrer, der mir entblühte,
Fleugt hochverklärt zu deinem Licht!«
Und schon entschwebten ihren Leiden
Die Dulder, und in Gottes Freuden
Blüht ewig neu ihr Siegeskranz,
Umstrahlt von hehrem Himmelsglanz.

Sehnsucht nach der Heimath.

Hoher Feyergesang rauscht durch mein Saitenspiel,
Schwingt sich glühend mein Blick zu dem gestirnten Dom
Deiner flammenden Welten,
Heil'ges Vaterland! himmelwärts.

Weht dein Fittig um mich, heil'ge Begeisterung?
Blitzt dein himmlisches Licht mir im Verklärungsstrahl
Durch die zitternde Seele,
Die voll heiliger Ahnung glüht?

Ha! die Erde entflieht, hebst du im Geisterflug,
Tochter Gottes! das Herz flammend zu Ihm empor,
Trieft der Tropfen der Wonne
Aus dem Füllhorn der Seligkeit!

Sehnend weilet der Geist jenseits des Sternendoms,
Trinket ahnend die Lust ewiger Frühlinge,
Die in heiligen Welten
Längst verklärten Gerechten blüh'n.

Ihre Heimath bedroht nimmer das Nachtgewölk
Wehestöhnender Angst, nie der Verkennung Harm,
Denn kein Schatten von Schmerzen
Naht dem ewigen Wonnenreich.

Hoch im ewigen Ziel dämmert die Spanne Zeit
Kaum durch Nebelflor noch Gottes Vollendeten,
Wo im Schleyer des Staubes
Ihre Seele nach Tugend rang.

Sieh die Erde! sie wogt tief in der Sterne Meer,
Fern von Thalen der Ruh', von der Vollendung Hain',
Wo, umfluthet von Wonnen,
Gottes heilige Scharen glüh'n.

Aus der Urne des Heils strömen Entzückungen
Auf ihr strahlendes Haupt, und die Unsterblichen
Ruh'n in Engelgefilden
Von ambrosischer Luft umkühlt.

Traulich einen sich dort Menschen mit Seraphim,
Gleicher Friedensborn sprüht allen Gerechten dort,
So die fernste der Sonnen
Bis zur fernsten der Sonnen trug;

Denn zum ewigen Tag' rief sie des Vaters Huld,
Seine Liebe umglüht alle Geschlechter dort,
Wo die Klarheit an Klarheit,
Wo die Wonne an Wonnen wogt.

Was das Aug' nie erspäht', nimmer das Ohr vernahm,
Was der Andachtsgluth nie, wenn sie von Weihe strahlt',
Süß in Ahnungen kund ward,
Gottes huldvolles Angesicht:

Ach! in himmlischem Glanz strahlet es schleyerlos
Hier den Kindern des Lichts! glühend zerrinnt ihr Herz
Hier im Schooße der Gottheit,
In Anbethung und Lust versenkt.

Heil'ges Staunen entzückt ewig die Himmelsburg,
Und des ewigen Preis künden im Jubelton
Hallelujahgesänge
Durch die Hallen der Ewigkeit.

Sey mir innig gegrüßt, heiliges Vaterland!
Thränend weilet der Blick an dem gestirnten Dom
Deiner Hallen, von wannen
Trost dem sehnenden Herzen thaut!

Die Belohnung.

Glühend in frommem Gebeth, lag Thomas, der englische Lehrer,
Zu den Füßen des Kreuzes und flehte zum göttlichen Mittler:
»Blicke, o Heiland! mit Huld, bethaue mit heiligem Segen,
Was ich Sünder geschrieben, dein göttliches Lob zu verbreiten,
Daß die Herzen vom Strahle der heiligen Gnade erglühen!« —
Sieh! da erbebte die Erde, und Himmelsglanz füllte die Zelle,
Und es ertönte vom Kreuze die Stimme des göttlichen Heilands:
»Thomas! Es sey dir gewährt, doch da du des Schönen so vieles
Von mir geschrieben, so sprich, was soll ich zum Lohne dir geben? —
»Herr!« rief Thomas, entzückt und in heilige Liebe zerflossen,
»Gib mir dich selber zum Lohn' und erfüllt sind die kühnsten der Wünsche!«

Selma.

»Noch immer säumt die Mitternacht zu kommen,
Mein feuchtes Auge flieht der milde Schlaf.
Wie ist mir — ach! — so wunderbar beklommen,
Seit seiner Worte Strahl das Herz mir traf!
Selbst in des grausen Kerkers düstrem Lichte
Glänzt hohe Tugend ihm vom Angesichte;
Er lächelt mild in der Gefängnißnacht,
Wo keine Rettung, wo kein Trost ihm lacht!«

Und sinnend schwankt sie zu des Kerkers Gitter,
Als längst kein Laut sich mehr im Schlosse regt.
»Gott grüß' euch Gilbert, edler Christenritter!«
Bebt ihrer Stimme Schall, von Harm bewegt.
»Unnennbar Sehnen hat mein Herz empfunden,
Es ist der Schlaf, die Ruhe mir entschwunden;
Auch hat mich euer Schicksal bang gequält,
Seit ihr so hohe Dinge mir erzählt.«

»Verkündet fürder mir des Glaubens Feyer,
Oft stimmte meine Seele sie so hehr,
Der Christen Gott ward meiner Seele theuer,
Denn wunderbar ist seine hohe Lehr'!«
Und tausend Fragen flossen ihr vom Munde,
Und sehnend horchte sie der heil'gen Kunde,
Ließ oft gerührt den Thränen freyen Lauf;
Oft blickte zart der Ritter zu ihr auf.

Sein Blick durchbohret, ach! mit neuen Schmerzen
Die ohne dieß so schwer verwund'te Brust.
Wohl liebte Christum sie aus vollem Herzen,
Doch auch den Ritter liebt' sie unbewußt.
Und ach! für immer war er ihr verloren:
Ihr Vater selbst hatt' ihm den Tod geschworen!
Doch ernstlich auf des Ritters Heil bedacht,
Schied sinnend sie als jetzt der Tag erwacht.

Schon Monden lang kam sie in Furcht und Zittern,
Geleitet von der unsichtbaren Macht,
Wenn alles schlief, hin zu des Kerkers Gittern,
Und schöpfte Bildung dort im Schutz der Nacht.
Es staunt der Ritter, in den wilden Gründen
Von Asien ein Engelherz zu finden,
Dem Weisheit nur und Himmelssinn gefiel,
Und das so liebend rang nach diesem Ziel.

Noch dacht' er zart der Jungfrau, die zu schauen
Ihm Trost und Wonne war, schon Monden lang,
Und kämpfte mit Gefühl in Kerkers Grauen,
Und schwerer mit des Schicksals hartem Drang,
Da fiel sein Trauerblick auf den Genossen,
Den treuen Knappen, der ihm unverdrossen
Zum heil'gen Krieg gefolgt, so treu und froh;
Und jetzt mit Träumen rang auf dürft'gem Stroh.

Vor ihn tritt er betrübt und weckt ihn leise:
»Erwache Richard! Grämen fruchtet nicht.
Sieh! Fürstinn Selma bracht' uns Trank und Speise!«
Jetzt schrickt er auf aus schwerem Traumgesicht.
»Hört,« ruft er aus, »Herr! was ich, ach! erlitten:
Zum Blutgerüste waren wir geschritten,
Und ohne Rettung in der tiefsten Noth!
Da schützte Selma uns vor Schmach und Tod.

Jetzt flogen pfeilschnell schon wir auf der Reise
Zum fernen hochgeliebten Vaterland.
Und sieh! o Wunder! Euch umflog im Kreise
Die schönste Taube über Meer und Land.
Da wecktet ihr mich aus des Traums Verwirren.
Nun hör' ich, ach! die Fesseln wieder klirren!« —
»Sieh Richard!« ruft der Ritter, tief gerührt,
»Oft rettet Gott, wenn er durch Nacht uns führt.«

Doch düster floß nun von des Knappen Munde,
Wie die einst reiche Hoffnung schnell verschwand;
Wie sie statt Heils so manche schwere Wunde,
Und Fesseln fanden in dem heil'gen Land;
»Laß,« spricht der Ritter, »uns der Vorsicht trauen;
Sie gab uns in des Emirs Tigerklauen,
Ob Selma's Heil vielleicht, und ist dieß nicht,
Reich lohnt sie oben uns den Tod der Pflicht.«

So kosend wälzten sie die bangen Sorgen
Vom schwer bedrängten Bruderherzen ab,
Und ruhten sanft dann, bis zum nahen Morgen,
Der neue Kraft zu neuem Leiden gab.
Und in der Nacht bog's wieder um den Erker,
Und nahte sich mit Trauer ihrem Kerker;
Die Fürstinn war's, die schwer bebürdet kam,
Und von den Theuern ew'gen Abschied nahm.

»Wo seyd ihr, Ritter? auf! Minuten eilen.
Wir werden uns hienieden nimmer seh'n.
Gedenkt mein dort! — Ich darf nicht fürder weilen.
Das Fest beginnt; die Todesfahnen weh'n.
Nur Gott und Rittermuth läßt mich noch hoffen.
Doch eilet schnell!« — Wie! riefen sie betroffen!
Doch zagend reicht sie ihm zum Kuß die Hand;
Gibt schluchzend ihm die Bürde und verschwand.

Versteinerung ergriff so Knapp' als Ritter.
Wie sollten sie dem schnellen Tod entfliehn?
Wer sprengte Fesseln, Riegel, hohe Gitter?
Wohin — war dieses auch gethan — dann ziehn?
Jetzt öffnen sie der Fürstinn Last in Eile,
Da blinkt bey Gold und Waffen eine Feile! —
Rasch fiel die Fessel ab von Fuß und Hand;
Nun galt's dem Gitter in des Kerkers Wand.

Doch schon graut trüb' der Tag in feuchter Kühle,
Und zu der Feyer Mohameds erschien
Der Emir auf des Thrones hohem Pfühle,
Und seine stolzen Diener rings um ihn.
Heut' galt's den Christen, die sein Muth gefangen.
Zu morden war sein gräßliches Verlangen;
Doch blieb den Christen noch die bange Wahl
Zu der Beschneidung oder Todesqual.

Schon harrten Henker mit dem Todesbeile,
Das bald der kalten Mordgier Lust verhieß.
Jetzt herrscht der Emir ernst: »Bringt sonder Weile
Die Christenhunde aus dem Burgverließ.« —
Doch wer beschreibt die Wuth, das grimme Drohen,
Als Kunde kam, die Christen sey'n entflohen.
Mit grausem Fluche sandt' er durch das Land;
Doch niemand war, der je den Ritter fand.

Nach ihrer Freundinn winkendem Gebothe
Fand bald ihr Schwert den Weg zum ehr'nen Thor.
Dort harrten Pferde und ein treuer Bothe,
Der leitet sie durch düstern Nebelflor.
Mit Blitzesschnelle trägt der Huf der Rosse
Sie fern vom grausen doch geliebten Schlosse.
Sie hatten ferne Strecken schon erreicht,
Als noch der Tag in Osten nicht gebleicht.

Doch während sie zur trauten Heimath ziehen,
Bricht der Prinzessinn liebend frommes Herz.
Begeistert schuf sie Mittel schnell zu fliehen;
Jetzt weint sie ob der schweren Trennung Schmerz.
Mit Wehmuth tritt sie zur verlaß'nen Stätte,
Ruft auf zu Gott in feurigem Gebethe;
Und glüht, gerührt vom goldnen Doppelpfeil,
Von Liebe und von Durst nach Gottes Heil:

»Verwaist irrt hier mein Herz; — o Gott der Gnade!
Fort ist er nun, der es so zart verstand.
Doch, Herr der Christen! schütze seine Pfade.
Wir seh'n uns einst in deines Lichtes Land.
Mein sehnend Herz empfehl' ich deinen Händen:
Du wirst, was er so süß mich lehrt', vollenden!
Todt ist mir jetzt die Welt. — Hier flieht dein Licht;
Der rohe Sarazene kennt dich nicht!«

Und stets umschwebt ihn liebend ihr Gedanken;
Er folgt ihm in der fernen Heimath Schooß.
Doch ach! die Heimath floh; in neuen Schranken
Harrt' seiner Kampf; — denn kämpfen war sein Loos.
Den scharfen Stahl mußt' er bey Tag oft zücken,
Oft nächtlich fliehn in Furcht vor schwarzen Tücken:
Bis endlich, als sein Muth ihn fast verließ,
Er auf ein Fähnlein Christenritter stieß.

Und sieh! alsbald fliegt aus dem Hintergrunde
Wie Wolken Staub's ein Sarazenenheer.
Mit Blitzesschnelle nah'n die Türkenhunde,
Und laut dröhnt Kampfgeheul wie Sturm im Meer.
Und Säbel schwirren, Todeshiebe flogen,
Hierhin, dorthin schwankt des Kampfes Wogen.
Um Christi Fähnlein haut mit Löwenmuth
Der Ritter Schwert in der Beschnittnen Brut.

Jetzt zingelt sie der Türken Schar im Ringe.
Es ficht die Wuth; schon siegt die Übermacht.
Da flog des Bassen Haupt von Gilberts Klinge.
»Halloh, Gefährten! Muth! seht Christi Macht!«
Der Türke schwimmt im Blut, die Horden wanken,
Schreck und Verwirrung dringt in ihre Schranken,
Schon sinkt die Nacht; der Türke unterliegt;
Er flieht mit Schmach und Christi Fähnlein siegt.

Doch Gilbert blutet schwer an tiefen Wunden;
Oft traf im Kampfe ihn der Türken Schwert;
Und all die Ritter, die ihn treu verbunden,
Trieb's fort mit Macht zum heimathlichen Herd.
So einsam schließt — dem Schicksal Preis gegeben —
Sein Auge sich; und zwischen Tod und Leben
Gedenkt er liebend seiner Selma Wort:
Wir seh'n uns nimmer hier; gedenkt mein dort!

War's banger Ahnung Harm, war's Sehnsucht, Tugend?
Die arme Selma, ach! floh jeder Trost.
Von ihrem Antlitz schwand der Reitz der Jugend;
Nur Gram und Thränen waren ihre Kost.
Ein Pfand nur war's, das zart ihr Leid versüßte:
Mariens Bild, das sie mit Gluth oft küßte;
Einst hing's auf Gilberts Brust an seid'nem Band;
Er ließ es ihr als treuer Freundschaft Pfand.

Oft kos't sie mit dem Bild in trüben Stunden,
Entfaltet ihm, was tief ihr Herz empfand;
Der Christen Mutter klagt sie ihre Wunden,
Hofft Trost und Schutz von ihrer milden Hand.
Und einst, als sie verweint den schweren Kummer,
Schwebt mild ein Himmelstraum in ihren Schlummer;
Und sieh: sie wacht voll Lebenskraft und Muth;
Auf ihren Wangen blüht erneute Gluth.

Ganz still und heimlich nimmt sie ihr Geschmeide,
Umhüllt das zarte Kinn mit falschem Bart,
Vermummt sich dann in eines Kaufmanns Kleide,
Färbt braun sich das Gesicht nach Mannes Art.
Und, in Begleitung eines treuen Sclaven,
Flieht sie im Himmelsschutz nach Smirna's Hafen,
Besteigt ein Schiff, das segelfertig stand,
Und landet — in des Ritters Vaterland.

Schon glänzten aus der Ferne Londons Thürme,
Ihr Herz erglüht, von Hoffnung hoch erfreut;
Doch armes Herz! dein harren neue Stürme;
Bald sank ihr Muth, der nicht das Meer gescheut.
Da stand sie einsam nun in Londons Mitte,
Nicht kundig fremder Sprache, fremder Sitte! —
Vergebens spricht und späht sie ihn zu schau'n;
Schon faßt sie der Verzweiflung kaltes Grau'n.

Jetzt heftet sich ihr Blick auf ein Gebäude,
Deß hohen Thurm ein goldnes Kreuz verziert.
Sie schaut erstaunt; und horch! da schallt Geläute,
Es naht das Volk von Andacht hingeführt.
So schildert' einst ihr Gilbert ihr die Tempel.
Still folgte sie des frommen Volks Exempel,
Da löste sanft in Thränen sich ihr Schmerz,
Voll heil'ger Sehnsucht fleht sie himmelwärts:

»Der du so treu mich schütztest in Gefahren,
O Ewiger! sey meine Zuversicht!
Nur deinen heil'gen Willen zu erfahren,
Floh ich vom Land der Finsterniß zum Licht.
Laß mich ihn finden, der so fromm mich lehrte,
Mich leitete, so thätig dich verehrte;
Durch den ich, Herr! im öden Vaterland,
Den Weg des Heils durch heil'ge Lehre fand.«

Und Kühlung weht des Friedens heil'ge Palme,
Ergebung thaut ihr in's beklomm'ne Herz.
Und sieh! urplötzlich wankt sie gleich dem Halme:
»Ha Richard! — oder treibt die Hölle Scherz?« —
— Wie Fürstinn, ihr? Um's großen Gottes willen! —
»O treuer Knappe! sprecht, mein Leid zu stillen,
Wo weilt der Ritter? Wo? — O hört mein Wort!« —
Doch gleich dem Pfeile fleugt der Knappe fort.

Geheim und wunderbar sind Gottes Wege.
Seit Stunden erst langt' Ritter Gilbert an.
Spät wichen seine Wunden treuer Pflege;
Lang kämpft' er auf des Schicksals rauher Bahn.
Geschleudert von des Meeres falschen Wogen
Hatt' er die Steppen Afrika's durchzogen,
Und mit dem Schwerte in der starken Hand
Gebahnt den Weg zum fernen Vaterland.

Doch sieh! schon eilt der Knappe ihm zu künden.
Er horcht erstaunt und eilet hochbeglückt,
Dem Blitze gleich, die Heldinn aufzufinden,
Die einst voll Huld sein edles Herz entzückt.
Schon naht er, sie mit Innigkeit zu grüßen,
Er sieht der süßen Wehmuth Thränen fließen.
»O Fürstinn! führt' ein Engel euch hieher!«
— Nichts wird dem Glauben, nichts der Liebe schwer! —

»Der Christen Heimath bin ich zugeeilet,
Dem hohen Christ zu dienen lebenslang,
Nach frommer Lehre, die ihr mir ertheilet!«
— O edle Fürstinn! Vaterland und Rang
Und Reichthum ließest du aus heil'gem Triebe!
Gott sey dein Lohn! denn was ist meine Liebe
Für solchen Glauben, solchen Heldenmuth!
Dein hoher Sinn beschämt manch' Ritterblut. —

Er spricht's und führt zu einer frommen Muhme
Indeß die Fürstinn, bis ein heil'ges Band
— Eint' erst die Taufe sie dem Christenthume —
Als treue Gattinn sie mit ihm verband.
Deß eilt er jetzt zum Bischof sich zu rathen,
Enthüllt in Demuth seine Ritterthaten,
Und welch ein Herz der Kirche Gott geschenkt,
Das er im heil'gen Land zu ihm gelenkt.

Der greise Bischof staunt und ruft mit Segen:
»Der Finger Gottes waltet hier, mein Sohn.
Er war mit dir auf fernen Dornenwegen;
Und deines Kampfes harret reicher Lohn.
Sieh, Gottes Segen krönet deine Mühen,
Denn deiner Ehe Band wird Heil entblühen!«
Und feyerlich schloß zu der heil'gen Tauf'
Der Fürstinn er den Schoß der Kirche auf.

Und hochverklärt gleich eines Engels Bilde
Erschien die Jungfrau in der Christenschar.
Der Bischof nannte taufend sie Mathilde,
Und rief die Christinn dann zum Traualtar.
Da fügten sich des frommen Paares Hände
Zu treuer Ehe heil'gem Sacramente.
Jetzt war der Jungfrau Sehnsucht froh gestillt,
Des tapfern Ritters kühnster Wunsch erfüllt.

Erfüllt ward auch des frommen Bischofs Segen:
Neun kurze Monden waren kaum entfloh'n,
Da fühlt Mathilde mütterlich Erregen,
Das Ehpaar ward beglückt durch einen Sohn.
Und Huld von oben schirmt den holden Knaben,
Er erbte treu der Ältern hohe Gaben,
Der Mutter zarte Lieb' und Frömmigkeit,
Des Vaters Muth und Unerschrockenheit.

Ernst weiht' der Weisheit er die frühe Jugend,
Dem Vaterlande treu sich dann zu weih'n;
Doch bald sollt' er im Glanze hoher Tugend
Der heil'gen Kirche Trost und Stütze seyn.
Als Bischof trug er Christi sanfte Bürde,
Vertheidigte der Kirche Recht und Würde
Vor Thronen selbst mit unerschrocknem Muth,
Und gab für sie als Märtyrer sein Blut*).

---

*) Der heilige Märterer Thomas, Erzbischof von Kantorbury, der dieser Ehe entsproß, wurde im Jahr 1119 geboren. Die katholische Kirche begeht sein Fest den 29. December.

Weltansichten.

Freudig lachte dich das junge Leben an.
Mit der Liebe Muth begannst du seine Bahn;
Und dein warmes Herz ward nicht verstanden,
Trug und Täuschung hielten dich in Banden;
Fruchtlos irrtest du in fernen Landen,
Jenseits selbst der Meere, Berge, Thäler,
Trafst du Kaltsinn, Tücke nur und Fehler!

Tausend Edle rangen liebend mit Gefühl,
Fanden Wunden in des Lebens Kampfgewühl;
Doch erwogen sie der Menschheit Leiden:
Gönnten gerne sie den Bösen Freuden,
Ließen still den Blick am Guten weiden,
Und ihr Herz, erfüllt von reifer Tugend Gluth,
Hauchte selbst in andre Edle Lebensmuth.

Freund! mit Unrecht schilt dein Herz die Außenwelt,
Hat sie auch des Edlen Freude oft vergällt:
Wer des Schicksals ernsten Kampf gerungen,
In des Lebens Innerstes gedrungen,
Oft des Herzens Feuergluth bezwungen,
Kennt die Kluft vom Menschen bis zum Engel,
Und verzeiht ihm liebend seine Mängel.

Sieh in Gottes Garten, dem dein Blick entschweift,
Ist das Trefflichste aus Argem oft gereift.
Daß ihr sterblich Auge nicht erblinde,
Schlummern selbst den Besten dunkle Gründe.
Doch enthüllt der Schöpfer einst die Binde,
Ha! dann rufen sie, vom Erdenschlummer wach,
Freudig überrascht ein ewig staunend Ach!

Die verweigerten Gaben des Vaters.

Gleichwie der Geber des Guten dem Menschen — mit gnädiger, weiser
Huld, zum Heile entzog, was er dem Thiere verlieh:
Mikroskopischen Blick, ein zarteres, leiseres Fühlen,
Und den feinsten Geruch und ein geschärftes Gehör;
Daß die Erde ihn nicht, so lang' er in ihrem Gewande
Ihre Rinde umwohnt, trübe durch größere Weh'n;
Also versagt' er auch gnädig ihm, was er dem Engel verliehen:
Nackend die Wahrheit zu schau'n, lauteres Himmelsgefühl.
Beydes entrückte dem Ziel der irdischen Laufbahn den Menschen,
Engel hienieden im Staub, würde die Erde ihm Qual.

Alles erschauende Wahrheit kann nimmer den Menschen beglücken,
Fern' entflöhe die Ruh'; Jammer erspähte er nur.
Ob dem Schauen der einstigen Wehen, des eisernen Todes,
Schwände der Gegenwart Reitz, stürbe der Zukunft Genuß.
Drum gab dem Wesen des Tages der ewige Vater der Geister
Gnädig nur, was es erträgt: Gaben des flüchtigen Tags.
Wohlthat ist, was er verlieh, und Wohlthat, was er versagte;
Samen zu ewiger Frucht bergen die Körner der Zeit.

Alte und neue Lehre.

Fürchte die Götter! so tönt erbebend die Lehre der Vorwelt;
Liebet den Vater! so lehrt, Jesus, die Liebe allein.

Der Diamant.

Ein Diamant aus der höheren Welt ist die menschliche Seele;
Leiden nur schleifen sie rein, geben ihr himmlischen Glanz.

Das heilige Zeichen.

Ertöne lieblich, traute Leyer!
O künde mir ätherisch mild:
Was prägt hier tief im Erdenschleyer
Den Menschen zu der Gottheit Bild?
Der Hoheit Zeichen künde,
Die heil'ge Priesterbinde,
Der Gottheit Zeichen und ihr Schild.

»Den Menschen adelt der Gedanken,
Zur Gottheit hebt er ihn empor;
Er öffnet kühn des Daseyns Schranken;
Für ihn nur lacht der Schöpfung Flor.
Er wirket frey und wählet,
Mit Geist und Kraft beseelet,
Verschwistert mit dem Geisterchor.«

— Vergänglich sind des Menschen Werke
Die ewig er im Staube baut;
Der Leu, er trotzet seiner Stärke,
Aus Wolken tönt des Adlers Laut;
Sein höchstes ist voll Mängel;
Sein lacht des Abgrunds Engel,
Der tiefer mißt und prüft und schaut. —

Drum fleug, o Lied! mit kühnern Schwingen,
Fleug in der Tiefe Ocean,
Schwing — heil'ge Kunde zu erringen —
Dich über jede Sonnenbahn.
Hoch in der Gottheit Höhen,
Wo heil'ge Schauer wehen,
Triffst du der Hoheit Urquell an.

Noch schlief in ewig dunkler Hülle
Des alten Chaos öde Nacht;
Nur einsam thront die Gottheit stille
In ewig ungeschaffner Pracht;
Und vor des Daseyns Schranken,
Im ew'gen Lichtgedanken.
Schaut alle Wesen ihre Macht.

Die Myriaden alle wallten
Vor ihrem heil'gen Angesicht
In tausendförmigen Gestalten;
Sie denkt ihr Glück; noch war es nicht.
Und die Erbarmung wollte,
Daß Daseyn werden sollte,
Ihr Ruf erscholl: da wurde Licht.

Jetzt trat der Erdkreis in die Reihe,
Und Wesen trug er unzählbar;
Schön glänzt der Mensch in heil'ger Weihe,
Der, Gottes Bild, geschaffen war.
Doch horcht er falschem Triebe,
Verscherzt der Gottheit Liebe,
Und ach! sein Glück ward wandelbar.

Sein Himmelsglanz begann zu bleichen,
Nicht mehr unsterblich war sein Recht;
Umdüstert war der Gottheit Zeichen,
Fluch traf das frevelnde Geschlecht.
Des Paradieses Auen,
Ach! durft er nicht mehr schauen;
Der Erde Herr ward jetzt ihr Knecht.

Sein Wesen sank zu tieferm Tadel,
Wild wogte bald die Leidenschaft;
Nicht achtend seinen Himmelsadel
Erzielt' er mit dem Rest der Kraft
Der Erde dürft'ge Gabe:
Er fröhnt um Lust und Habe,
Und sinkt und sinkt zu ew'ger Haft.

Doch in der fernen Zeiten Fülle
Glüht ihm ein neues Morgenroth;
Erbarmend kam in Staubes Hülle
Die Gottheit, die ihm Rettung both.
Die Wehen heißt sie schwinden,
Das heil'ge Zeichen finden
Lehrt sie ihn neu und bannt den Tod.

Und eine wunderbare Pflanze
Bringt heilend sie, mit treuem Rath,
Herab aus ihrer Himmel Glanze,
Und streut der holden Blüthe Saat,
Zu himmlischen Gefilden
Die Erde umzubilden
Mit wundersüßer Red' und That.

Erbarmung ist der Gottheit Siegel,
So ruft im Staubgewand sie mild:
Erbarmung sperrt des Abgrunds Riegel,
Sie beut den Fehlen sichern Schild!
Sie lehrt vom Sühnungskreuze
Noch der Erbarmung Reitze:
Wer sich erbarmt, ist Gottes Bild!

Wohl himmlisch weht die zarte Blume,
Und wie die Gottheit unsichtbar.
Still wirkt sie, und erstirbt im Ruhme;
Im Herzen webt sie wunderbar.
Sie ahnt die stille Bitte,
Sucht gern der Armuth Hütte,
Und liebend reicht sie Labung dar.

Denn mild nährt sie von heil'ger Liebe,
So wie vom Thau die Rose sich;
Und ob auch Haß und Neid sie trübe,
Die Menschen liebt sie schwesterlich.
Sie küßt, mit zartem Bangen,
Die Thränen von den Wangen
Des Dulders, wenn die Hoffnung wich.

Und wonnig fühlt sie sich erbeben;
Die Gottheit thront in ihrer Brust;
Sie fühlt im innern Selbst sie weben,
Sie küßt ihr Bild mit heil'ger Lust.
O liebliche Erbarmung!
Die göttliche Umarmung
Ist, Himmlische! nur dir bewußt.

Magdalenens Trauer.

Weinet, weinet mit mir, o Töchter Salems!
Licht und Leben versank in Nacht des Todes.
Trauert, Welten des Herrn! Sein Eingeborner
Blutet am Holze!

Brich vor Wehmuth, o Herz, o brecht ihr Augen!
Nimmer strahlt euch die Huld von seinem Antlitz.
Todesschatten umfingen ihn, den hohen
Gottesgesandten!

Gnade strahlt so mild von seinen Lippen
Auf mich Sünderinn; ach! zu seinen Füßen
Sitzend hört' ich der Ewigkeiten Siegel
Göttlich sich lösen.

Weinet, weinet mit mir, erwählte Jünger!
Er, der göttlich uns lehrte göttlich lieben,
Himmel sä'te in unsre Erdenherzen,
Schlummert im Grabe!

Sohn Jehova's! Mit Gotteskraft erwecktest
Du den Bruder vom Tod ins Erdenleben.
Rufe ach! mich zu dir in deine Himmel,
Gottes Versühner!

Lieder des heiligen Bernhard zu dem leidenden Heiland.

Erstes Lied.

(An die Füße Jesu.)

Jesu! laß zu deinen Füßen
Dich, o Heil der Welt! begrüßen.
Kund ist Jesu! dir mein Streben,
Eins mit dir am Kreuz zu leben:
Erfülle mich mit deiner Huld!

Sieh mich, Herr! in deiner Nähe,
Du, den ich im Glauben sehe,
Du, den er so rein mir zeiget,
Du, vor dem mein Knie sich beuget,
Vergib mir, Jesu! meine Schuld.

Nägel seh' ich, ach! durchbohren
Deine Füße — und verloren
In der tiefen Wunden Schauen,
Faßt mich heiliges Ergrauen
Ob deiner tiefen Wunden Schmerz.

Dank, o Jesu! diesen Wunden,
Durch die Heilung wir gefunden!
Dir, der Sünder liebend heilet,
Und Zerknirschten Huld ertheilet,
Sey Dank, o süßes Vaterherz!

Alles, was in meiner Seele
Wund, zerrüttet, alle Fehle,
Süßer Jesu! jede Beule
Ebne, ordne, pflege, heile
Mit dieser süßen Arzeney.

Dich in deines Kreuzes Schmerzen
Suchend, Herr! mit treuem Herzen,
Hoffe Heilung ich zu finden;
Heile mich, daß ich von Sünden
In deinem Blut gewaschen sey.

Deiner Wunden Rosenfluren,
Deiner Nägel tiefe Spuren
Laß in meinem Herzen weben,
Ganz will ich am Kreuz dir leben,
Dich innig lieben, du mein Hort!

Gott! so huldreich, so geduldig!
Zu dir ruf' ich, ob auch schuldig:
Gib o Jesu! mir Erbarmen,
O vertreibe nicht mich Armen
Von deinen heil'gen Füßen fort

Deine Füße fest umfangend,
Fleh' ich vor dem Kreuz verlangend:
Stoß mich, Jesu! nicht zurücke,
Sieh mit der Erbarmung Blicke
Von deinem heil'gen Kreuz zu mir.

Ach, vor dieses Kreuzes Bilde
Sieh mich, Holdester! mit Milde:
Daß ich ganz dir angehöre,
Daß ich froh: Genese! höre,
Es ist die Schuld erlassen dir.

Zweytes Lied.

(An die Kniee Jesu.)

König du der Auserwählten!
Hoffnung aller, die da fehlten,
Der am Kreuz bey Schächern büßet,
Jesu, Gottmensch sey gegrüßet!
Wie hüllet Blut die Knie dir ein!

Welche Armuth, welche Blöße!
Hier am Holz litt deine Größe
Schmach und Hohn von böser Rotte,
Frey gabst du dich ihrem Spotte,
Und littst an allen Gliedern Pein.

Wie so rosenroth umfluthet
Hängst du, Jesu! ganz verblutet,
Hängst vom tiefsten Schmerz durchdrungen,
Deine Lenden karg umschlungen
Von schlechter Leinwand, höchstes Gut!

Majestät der Ewigkeiten!
Größte aller Dürftigkeiten!
Wer sucht dich für solche Liebe
In der Andacht wahrem Triebe,
Und gibt dir Jesu! Blut für Blut?

Was erwiedre deinen Schmerzen
Sünder ich, und hart von Herzen?
Wie vergelt' ich deiner Gnade? —
Du, daß nie der Tod mir schade,
Du stirbst am Holze mir zum Heil!

Deine Lieb', die nie versieget,
Stark hat sie den Tod besieget;
Mild durch deine Wunden linderst
Meine Wunden du, und hinderst
Zu wunden mich des Todes Pfeil.

Schamroth, ob so hoher Liebe,
Schau' ich dich mit Gegenliebe;
Dir zu folgen, streb' ich Sünder;
Ach! du weißt es, Herzergründer!
Deß dulde mich und steh mir bey.

Mein Beginnen sieh mit Gnade,
Daß in deinem Blut sich bade
Die befleckte, kranke Seele,
Daß sie heile ihre Fehle,
Auf daß kein Flecken übrig sey.

Zu dir, der am Kreuze schmachtet,
Blaß und blutend und verachtet,
Lenke Jesu! meine Schritte;
Ach erhöre meine Bitte,
Erfülle was die Sehnsucht weint!

Dich zu suchen, du mein Leben!
Sey mein innigstes Bestreben.
Keine Mühen will ich fliehen,
Rein, gesund werd' ich erblühen,
Bin ich, o Jesu! dir vereint.

Drittes Lied.

(An die Hände Jesu.)

Dank und Gruß mein Herz dir bringet,
Dir, der mit dem Tode ringet,
Guter Hirt! in Schmerz und Plagen
An das harte Holz geschlagen,
Die heil'gen Hände ausgespannt.

Heil'ge Hände, seyd gegrüßet,
Die ihr, neue Rosen, sprießet
Diesen Ästen angespießet!
Ob der harten Nägel fließet
In Strömen Blut von jeder Hand!

Sieh! wie rings im Rosenscheine
Hier der Unbefleckte, Reine
Sein erbarmend Blut vergießet;
Von den milden Händen fließet,
Den Rosen gleich, des Heiles Pfand.

Durch der Nägel tiefe Qualen,
So die Hände purpurn mahlen,
Dringend mit des Herzens Munde,
Saug' ich aus der schweren Wunde
Die heil'gen Tropfen liebentbrannt.

Wie harrst du mit weiten Armen
Bös' und Gute zu umarmen,
Ziehst die Trägen, rufst die Frommen
All' in deine Arm' zu kommen,
Und bist zur Milde stets bereit!

Deß, o Jesu! wund und blutig,
Nah' ich dir getrost und muthig;
Mild bist du den Kranken immer,
Weig're deine Huld mir nimmer,
Du! nah' der Liebe jederzeit.

Lenke stets mit heil'gem Reitze
Meinen Sinn zu deinem Kreuze;
All mein Können, Wollen, Wissen
Sey nur auf dein Kreuz beflissen,
In deinem Arm sey meine Kraft.

Leite in so großer Liebe
Mich zu dir in wahrem Triebe;
Ob des Kreuzes hohem Lohne
Führe mich zur Siegeskrone,
Mich rettend von der Sünde Haft.

Euch umfang' ich, an euch wende
Ich mich, heil'ge Purpurhände!
Weinend in der Liebe Klagen
Schau' ich Nägel, Blut und Plagen,
Und bringe küssend Dank euch dar.

Ganz in deinem Blut gereinigt,
Sey ich, Jesu! dir vereinigt.
Eile, mir mit heil'gen Händen,
Jesu! Trost und Schutz zu spenden,
Naht einst die äußerste Gefahr.

Viertes Lied.

(An die Seitenwunde Jesu.)

Höchste Liebe! sey gegrüßet
Du! der stete Huld entsprießet!
Deine Glieder, wund, entkräftet,
Schmerzlich sind sie angeheftet
An diesen dürren Kreuzesstamm.

Seitenwunde! sey gegrüßet
Du, der Honig süß entfließet,
Wo die Liebe mild erglühet,
Blut und Wasser heilend sprühet
Und wascht das Herz vom Sündenschlamm.

Sieh! ich nahe dir auf's Neue:
Fehlt' ich Jesu! so verzeihe!
Schamroth zwar und tief beklommen,
Doch freywillig bin ich kommen,
Zu kunden deiner Wunden Schmerz.

Heil'ge Öffnung! sey gegrüßet,
Du, der Gottes Heil entfließet!
Rosenthor des Lebens! offen
Allen, die auf Jesum hoffen,
Aus dir quillt Balsam für das Herz.

Dein Geruch ist mild erquickend
Und der Schlange Gift erstickend;
Dir entquillt der Trank des Lebens;
Die ihr dürstet, nicht vergebens
Zu diesem Quell ist euer Lauf.

Öffne dich, o Gotteswunde!
Daß mein Herz dich treu erkunde,
Liebentflammt ob Gottes Sohne,
Nur in seinem Herzen wohne;
O schließe dich den Armen auf!

Jesu! in dein Herz versinken
Will ich — Liebesfluthen trinken,
Innig dich zu mir dann ziehen,
Und von Liebe ganz erglühen;
In dich versenke, Jesu! mich.

Dein Geruch das Herz versüßet.
Jesu mein! wer dich genießet,
Ob der Süße froh das Leben
Würd' er liebeglühend geben,
Dich liebt er einzig und nur dich.

Jesu! tief in dieser Höhle
Birg die dir getreue Seele!
Dort erglühe sie verborgen
Ganz in Frieden, ohne Sorgen
Und ohne Furcht vor jedem Feind.

Jesu! in der Todesstunde
Zeuch mein Geist in diese Wunde;
Dorthin fahre er in Gnade,
Daß kein grimmer Leu ihm schade,
Und lebe stets mit dir vereint.

Fünftes Lied.

(An die Brust Jesu.)

Sey gegrüßt in heil'gem Triebe,
Gott, mein Heil und meine Liebe!
Jesu Brust, mit Gluthverlangen
Und mit Ehrfurcht sey umfangen:
Dort thront die Liebe hehr und mild.

Sey gegrüßt der Gottheit Wohnung,
Schooß der liebevollsten Schonung,
Labsal, süße Ruhe, Frieden
Allen Schwachen, Kranken, Müden;
Du bist der Demuth sich'rer Schild.

Heil dir, Jesu! hochgepriesen,
Stets mit Ehrfurcht zu erkiesen!
Blick auf mich, der vor dir weilet,
Und ein Strahl, der liebend heilet,
Entzünde mich aus deiner Brust.

Gib mir, Jesu! dich zu lieben,
Eine Brust mit reinen Trieben,
Glühend, fromm und selbst verläugnend
Und sich ganz dir, Jesu! eignend,
Gib mir zu jeder Tugend Lust.

O Sohn Gottes! auserkohren,
Von Marien uns geboren,
Wasch' in deines Herzens Becken
Meinen Geist von allen Flecken,
O süßer Jesu, güter Hirt!

Sey gegrüßt, o Glanz und Gleichniß,
Gott des Vaters ew'ges Bildniß!
Gib mit himmlischem Erbarmen,
Daß Betrübten ach! und Armen
Dein reicher Schatz geöffnet wird.

Brust des Heilands! o gewähre,
Daß ich gänzlich mich bekehre!
Laß mich, frey von allen Sünden,
Von der Liebe Gluth entzünden,
Und mein Gedanke sey nur du!

Quell der Weisheit, Licht von oben,
Das der Engel Chöre loben,
Gluth, die einst Johannes spürte,
Als er ruhend dich berührte,
O sey die Stätte meiner Ruh!

Heil dir! denn der Gottheit Fülle
Thront in deines Herzens Hülle.
Heile, Urquell aller Gnade,
Mich mit deiner Weisheit Rathe
Von eitlem Wahn und Sünd' und Spott.

Heil dir, wahrer Tempel Gottes!
Denke mein zur Zeit des Todes.
Zu den Auserwählten stelle
Mich, du, alles Guten Quelle!
Gefäß der Huld und Aller Gott!

Sechstes Lied.

(An das Herz Jesu.)

Freudig, Herz des großen Königs!
Voll des süßen Himmelshönigs
Grüßt mein Herz dich; — mit Verlangen
Sehnt es sich, dich zu umfangen.
Gib, süßes Herz! zu reden Muth!

Wer kann jene Liebe mahlen,
Als, o Herz! in tiefsten Qualen,
Daß du ganz dich uns ertheiltest,
Von des Todes Biß uns heiltest,
Dich ganz erschöpfend, gabst dein Blut?

O wie bitter, o wie quälend
War der Tod, der dich entseelend
Grausam drang in deine Zelle,
In der Welten Lebensquelle,
Und, liebevolles Herz, dich brach!

Durch den Tod, den du erduldet,
Blutend, für mich, unverschuldet,
Laß mich, süßestes der Herzen!
Liebend glüh'n ob deinen Schmerzen.
Deß seufzt mein Herz in süßem Ach!

Hochgeliebtes Herz! erneue
Mein verstocktes Herz, befreye
Es von allen schnöden Trieben,
Lehre fromm es Gott nur lieben,
Und ferne seine Lauigkeit!

Bin ich sündlich auch und schuldig,
Du, so liebreich, so geduldig,
Wunde mit der Liebe Flamme
Ganz mein Herz, daß hell es flamme,
Zerfließend ganz vor Lieblichkeit.

O entfalte, lieblich blühend,
Dich, und gleich der Rose glühend:
Einige dich meinem Herzen,
Weih' es in der Liebe Schmerzen;
Denn wer dich liebt kennt keinen Schmerz.

Nimmer weiß er wie er handelt,
Fühlt sich wunderbar verwandelt,
Setzt der Liebe keine Schranken;
Wer dich liebt kann nimmer wanken,
Dem Tod entgegen lacht sein Herz.

In des Herzens lautem Triebe,
Süßes Herz! ruft meine Liebe,
Daß dein Herz zu mir sich neige,
Daß mein Herz ihm Liebe zeige,
In andachtsvoller, treuer Brust.

Deiner Liebe soll es leben,
Todter Lauigkeit entschweben,
Zu dir flehen, zu dir weinen,
Dich anbethend, dir sich einen,
Dich stets genießen, sey ihm Lust.

Rose du, von Jesu Herzen!
Dein Geruch erfreut die Herzen,
Ach! entfalte dich! entblühe,
Daß mein Herz ob dir erglühe
In des Verlangens höchster Gluth,

Gib daß Herz und Herz sich einen,
Mitverwundet will es weinen;
Fühlt es, Jesu! deine Schmerzen,
Dann nur gleicht es deinem Herzen.
Ihm gelte, wie dir, Schmach und Blut.

Birg mein Herz in deiner Wunde,
Nah sey dir's zu jeder Stunde,
Daß es dort in süßen Schmerzen
Ähnlich werde deinem Herzen
Und kaum vor Liebe selbst sich faßt.

Dort wills ruhen und verweilen,
Schon beginnt's zu dir zu eilen;
Ach! sein Durst nach dir ist brünstig,
Sey ihm, süßer Jesu! günstig,
In dir nur winkt ihm süße Rast.

Siebentes Lied.

(Zum Angesichte Jesu.)

Sey gegrüßt, o dorngekröntes,
O verspie'nes und verhöhntes
Haupt, von Streichen ganz geschwollen,
Und von Blute überquollen,
Zu dir schau' weinend ich empor.

Sey gegrüßt du blutend Antlitz,
Sonst der Huld und Milde Wohnsitz!
O wie blaß sind deine Wangen,
Sonst der Engel Gluthverlangen;
Verschwunden ach! ist nun dein Flor!

Deine Kraft und Jugendreitze
Sind erloschen, ach! am Kreuze!
Nimmer strahlt dein Auge wieder,
Ach! ertödtet sind die Glieder,
Erkrankt, entstellt dein Angesicht.

Schönster du, der Menschenkinder!
Duldend für mich großen Sünder
Tod und Kreuz und Geißelhiebe,
O erscheine mir mit Liebe,
Erschein' mit Huld im Angesicht!

Guter Hirt! in deinen Leiden
Laß mich nimmer von dir scheiden;
Denn ich hab' in deinem Munde,
Hab' in deines Herzens Wunde
Des Honigs und der Milch geraubt.

Ob auch Sündenlast mich drücke,
Sieh auf mich mit holdem Blicke:
Will der bittre Tod dir nahen,
Treu will ich dann dich umfahen,
Auf meinem Herzen ruh' dein Haupt!

Jesu mein! in hohen Freuden
Theilt' ich deine heil'gen Leiden,
Mit am Kreuze will ich sterben;
Jesu! laß mich dieß erwerben:
Am Kreuze finde mich der Tod.

Dank dir, Jesu! mein Verlangen!
Daß du in den Tod gegangen.
Gott, so liebreich und so gnädig!
Werd' ich meines Lebens ledig,
Sey bey mir in der letzten Noth.

Nicht von dir sey ich verlassen,
Muß im Tod ich einst erblassen;
Birg in deines Herzens Wunde
Mich in jener Schreckensstunde,
O schirme und errette mich!

Muß ich fort von diesem Orte
Durch die dunkle Todespforte,
Dann erschein' im Himmelslichte,
Freud' und Trost im Angesichte,
Vom heil'gen Kreuz! — dieß flehe ich.

Sancti Bernardi jubilus rythmicus in commemorationem dominicae passionis.

Jesu, dulcis memoria
Dans vera cordi gaudia;
Sed super mel et omnia,
Ejus dulcis praesentia.

Nil canitur suavius,
Nil auditur jucundius,
Nil cogitatur dulcius,
Quam Jesus, Dei Filius.

Jesu spes poenitentibus,
Quam pius es petentibus;
Quam bonus es quaerentibus
Sed quid invenientibus?

Jesu dulcedo cordium,
Fons vivus, lumen mentium,
Excedens omne gaudium,
Et omne desiderium.

Des heiligen Bernhard rythmischer Jubelgesang zur Erinnerung an die Leiden des Herrn.

Süß denkt das Herz, o Jesu! dein,
Du hauchst ihm wahre Wonne ein,
Kein Honig, nichts erfreut so rein,
Als, Süßester! bey dir zu seyn.

Kein Lied ist, das so sanft verzückt,
Kein Ton, der lieblicher erquickt,
Nichts wird erdacht, das so beglückt,
Wie Gottes Sohn das Herz entzückt.

O Jesu! du, der Büßer Schild!
Wie bist du Flehenden so mild,
Mit Huld für Suchende erfüllt!
Doch Findern strahlst du ganz enthüllt!

Jesu, der Herzen Süßigkeit!
Du Born, deß Licht den Geist erneut!
Der höchste Wunsch, all' was erfreut,
Weicht, Jesu, deiner Lieblichkeit.

Nec lingua valet dicere,
Nec litera exprimere:
Expertus potest credere,
Quid sit, Jesum diligere.

Jesum quaeram in lectulo,
Clauso cordis cubiculo
Privatim et in publico,
Quaeram amore sedulo.

Cum Maria diluculo,
Jesum quaeram in tumulo,
Clamore cordis quaerulo
Mente quaeram non oculo.

Tumbam perfundam fletibus,
Locum replens gemitibus,
Jesu provolvar pedibus,
Strictis haerens amplexibus.

Jesu Rex admirabilis,
Et triumphator nobilis,
Dulcedo ineffabilis,
Totus desiderabilis!

Die Zunge spricht es ewig nicht,
Ja, alle Kraft der Schrift gebricht,
Zu künden der Erfahrung Licht:
Wie hold die Liebe Jesu spricht.

Im Bettlein suche Jesum ich,
Im Herzensstüblein innerlich
Stets, wie geheim so öffentlich,
Sucht Jesu! meine Liebe dich.

Früh zieh' ich mit Marien hin
Zu Jesu Grab' und suche ihn,
Such' mit des Herzens innerm Sinn
Nicht mit dem Auge ihn darin.

Mild rinnt am Grab die Thräne fort,
Und Seufzer füllen rings den Ort,
Zu Jesu Füssen weil' ich dort,
Ihn herzend mit der Liebe Wort.

O König groß und wunderbar!
Erlauchter Sieger in Gefahr!
O Wonne süß und unnennbar!
Der Sehnsucht würdig ganz und gar.

Mane nobiscum Domine,
Et nos illustra lumine,
Pulsa mentis caligine,
Mundum replens dulcedine.

Quando cor nostrum visitas,
Tunc lucet ei veritas;
Mundi vilescit vanitas,
Et intus fervet caritas.

Amor Jesu, dulcissimus,
Et vere suavissimus,
Plus millies gratissimus,
Quam dicere sufficimus.

Hoc probat ejus passio,
Hoc sanguinis effusio,
Per quam nobis redemptio
Datur, et Dei visio.

Jesum omnes agnoscite,
Amorem ejus proscite.
Jesum ardenter quaerite,
Quaerendo inardescite.

Herr! weile bey uns jederzeit,
Daß uns dein himmlisch Licht erfreut;
Das scheucht des Geistes Dunkelheit
Und füllt die Welt mit Lieblichkeit.

Besuchst du uns'res Herzens Zell',
Dann leuchtet ihm die Wahrheit hell,
Die Eitelkeit verleidet schnell
Und innen sprüht der Liebe Quell.

Die höchste Wonnefülle blüht
Aus Jesu Liebe dem Gemüth
Unnennbar süß, das Wort entflieht,
Das sie zu künden sich bemüht.

Deß Zeugniß ist sein Leiden groß,
Sein Blut, das er am Kreuz vergoß,
Aus dem für uns Erlösung floß
Und Gottes Schau'n im Himmelsschooß.

Erkennet Jesum, Groß und Klein,
Euch seiner Liebe treu zu weih'n;
Erglühend suchet ihn allein,
Stets wachsend soll die Flamme seyn.

Sic amantem diligite,
Amoris vicem reddite,
In hunc odorem currite,
Et vota votis reddite.

Jesus auctor clementiae,
Totius spes laetitiae,
Dulcoris fons et gratiae;
Verae cordis deliciae.

Jesu mi bone, sentiam
Amoris tui copiam!
Da mihi per praesentiam,
Tuam videre gloriam!

Cum digne loqui nequeam,
De te, ne tamen sileam,
Amor facit ut audeam,
Cum de te solum gaudeam,

Tua Jesu dilectio,
Grata mentis refectio,
Replens sine fastidio,
Dans famem desiderio.

Umfangt ihn mit der Liebe Blick,
Gebt Lieb' für Liebe ihm zurück;
O Menschen! eilt nach diesem Glück;
Für Huld gebt Treue ihm zurück.

Er ist's, dem alle Huld entfließt,
Aus dem der Hoffnung Blume sprießt,
Und Himmelsgnade sich ergießt,
Und Wonne, die das Herz genießt.

O glüht' ich Jesu! vor Erguß
Von deiner Liebe Überfluß!
O säh' ich nach des Lebens Schluß
Dich in des Himmels Hochgenuß!

Ob mir auch nie ein Lied gelingt,
Das Jesu! würdig dich besingt,
Gleichwohl zum Sang mich Liebe zwingt,
Da nichts, wie du, mir Freude bringt.

Die Liebe Jesu, sie gewährt
Der Seele Kost, die mild sie nährt.
Sie nie mit Überdruß beschwert,
Die stets mit Lust sie neu begehrt.

Qui te gustant esuriunt,
Qui bibunt, adhuc sitiunt,
Desiderare nesciunt,
Nisi Jesum quem diligunt.

Quem tuus amor ebriat,
Novit quid Jesus sapiat:
Quam felix est quem satiat,
Non est ultra quod cupiat.

Jesu, decus angelicum,
In aure dulce canticum,
In ore mel mirificum,
In corde nectar coelicum.

Desidero te millies,
Mi Jesu, quando venies?
Me laetum quando facies?
Me de te quando saties?

Amor tuus continuus,
Mihi languor assiduus,
Mihi fructus mellifluus
Est, et vitae perpetuus.

Wer dich ißt, Herr! den hungert mehr;
Wer dich trinkt; fürder dürstet er,
Nichts sucht sein Herz, von Wünschen leer,
Denn Jesu dich, Geliebtester!

Wen deiner Liebe Rausch verzückt,
Der fühlt, wie Jesus hoch beglückt,
Wie selig der, den er erquickt;
Tand ist ihm, was er sonst erblickt.

Dem Ohr ein süßer Wohllaut bist
Du Zier der Engel, Jesu Christ!
Der honigmild im Mund zerfließt
Und himmlisch süß dem Herzen ist.

Wohl tausendmahl begehr' ich dein;
Wann kommst du endlich Jesu mein!
Wann werd' ich deiner mich erfreu'n?
Wann, ach! von dir gesättigt seyn?

Stets dauert deine Liebe fort,
Stets schmacht' ich nur nach dir, mein Hort!
Du, Frucht des Lebens hier — und dort
Des süßen Heiles sich'rer Port!

Jesu summa benignitas,
Mira cordis jucunditas,
Incomprehensa bonitas,
Tua me stringat caritas.

Bonum mihi diligere,
Jesum, nil ultra quaerere,
Mihi prorsus deficere,
Ut illi quaeam vivere.

O Jesu mi dulcissime,
Spes suspirantis animae!
Te quaerunt piae lacrimae,
Te clamor mentis intimae.

Quocunque loco fuero,
Mecum Jesum desidero.
Quam laetus cum invenero!
Quam felix cum tenuero!

Tunc amplexus, tunc oscula,
Quae vincunt mellis pocula;
Tunc felix Christi copula,
Sed in his parva morula.

Jesu! der Milde Quell genannt,
Dem Herzen wunderfroh bekannt,
Huld, unerforschlich dem Verstand!
Mich feßle deiner Liebe Band.

Wie hold ist Jesu Liebe mir!
Nichts will ich suchen außer ihr;
Mir sterben will ich, und nur dir,
O Jesu! leben für und für.

Dir süßer Jesu! rufe ich,
Die Seele seufzt und hofft auf dich;
Nach dir ergießt die Thräne sich;
Dir ruft das Herz so inniglich.

In welchem Ort ich immer bin,
Nach Jesu nur erglüht mein Sinn.
Froh lacht mir — find' ich Ihn — Gewinn!
Wie hochbeglückt umfang' ich Ihn!

Dann strömt der süßen Worte Fluß,
Kein Honig gleicht dann seinem Kuß!
Bey Jesu nur blüht Hochgenuß!
O daß die Wonne weichen muß!

Jam quod quaesivi, video,
Quod concupivi teneo,
Amore Jesu langueo
Et corde totus ardeo.

Jesus quum sic diligitur,
Hic amor non exstinguitur,
Non tepescit, nec moritur,
Plus crescit et accenditur.

Hic amor ardet jugiter,
Dulcescit mirabiliter,
Sapit delectabiliter,
Delectat et feliciter.

Hic amor missus coelitus
Haeret mihi medullitus,
Mentem incendit penitus,
Hoc delectatur spiritus.

O beatum incendium,
Et ardens desiderium,
O dulce refrigerium,
Amare Dei filium.

Auf den Gefund'nen blick ich hin,
Umfange den Ersehnten kühn,
In dessen Lieb' ich selig bin,
Und fühle ganz mein Herz erglüh'n.

Ist Jesu Liebe so erwacht,
Nie lischt sie dann der Hölle Macht;
Nie lau, selbst in des Todes Nacht,
Glüht höher sie noch angefacht.

Die Liebe glühet ewiglich,
Regt wundersüß im Herzen sich,
Erfreut und labt so inniglich,
Und ach! entzückt so wonniglich!

Hoch ward vom Himmel sie gesandt,
In des verborgnen Herzens Land,
Es jauchzt der Geist, von ihr entbrannt,
Der größre Wonnen nie gekannt.

O Wonnegluth, die ewig glüht,
Verlangen, das beständig blüht,
O süßes Labsal dem Gemüth,
Das liebend Gottes Sohn ersieht!

Jesu flos matris virginis,
Amor nostrae dulcedinis,
Tibi laus, honor numinis,
Regnum beatitudinis.

Veni, veni Rex optime,
Pater immensae gloriae
Affulge menti clarius
Jam exspectatus saepius.

Jesu sole serenior
Et balsamo suavior
Omni dulcore dulcior
Caeteris amabilior.

Cujus gustus sic afficit,
Cujus odor sic reficit,
In quo mea mens deficit,
Solus amanti sufficit.

Tu mentis delectatio,
Amoris consummatio,
Tu mea gloriatio,
Jesu mundi salvatio.

Jesu entblüht der Jungfrau rein,
Du unsrer Liebe süßer Schein!
Lob soll und Preis dir ewig seyn,
Das Reich der Seligkeit ist dein!

Komm König hochgebenedeyt,
Komm Vater ew'ger Herrlichkeit,
Daß uns dein hellster Lichtglanz weiht,
Deß harrend sich die Seele freut.

Vor Jesu lischt der Sonne Licht,
Wie Er kein Balsam lieblich riecht,
So Süßes hat die Erde nicht,
Selbst Engel sind so liebreich nicht.

Wie sein Geschmack kann nichts erfreu'n,
Wie sein Geruch nichts labend seyn;
Es jauchzt in ihm die Seele mein,
Er gnügt dem Liebenden allein.

Du des Gemüths Beseligung,
Der heil'gen Liebe höchster Schwung,
Du unsere Verherrlichung,
Jesu! der Welt Entsündigung!

Mi dilecte revertere,
Consors paternae dexterae,
Hostem vicisti prospere,
Jam coeli regno fruere.

Sequar te quoquo iëris,
Mihi tolli non poteris,
Cum meum cor abstuleris,
Jesu laus nostrae generis.

Coeli cives occurite,
Portas vestras attollite,
Triumphatori dicite:
Ave Jesu rex inclyte.

Rex virtutum, rex gloriae,
Rex insignis victoriae,
Jesu largitor veniae,
Honor coelestis patriae.

Tu fons misericordiae,
Tu vere lumen patriae,
Pelle nubem tristitiae,
Dans nobis lucem gloriae.

Komm von des Vaters rechter Hand,
Geliebtester! zu mir gewandt,
Du Herrscher hoch im Vaterland,
Der stark die Hölle überwand.

Wohin du gehst, ich folge dir;
Nichts raubt dich mir, nichts dort, nichts hier;
Mein ganzes Herz, du nahmst es mir,
Jesu, der Menschheit Heil und Zier!

Ihr Himmelsbürger eilt hervor;
Thut auf der Himmel ew'ges Thor.
Zum Sieger rufe euer Chor:
Heil Jesu, König! laut empor.

O Gott der Kraft und Herrlichkeit!
Du König! groß und hehr im Streit,
Jesu, der uns Versöhnung beut,
Des Himmels Ruhm und Seligkeit!

Du Urquell der Barmherzigkeit,
Deß Licht das Vaterland erfreut,
O ferne unsre Traurigkeit,
Gib uns den Glanz der Herrlichkeit!

Te coeli chorus praedicat,
Et tuas laudes replicat,
Jesus orbem laetificat,
Et nos Deo pacificat.

Jesus in pace imperat,
Quae omnem sensum superat,
Hanc mea mens desiderat,
Et ea frui properat.

Jesus ad patrem rediit,
Coeleste regnum subiit,
Cor meum a me transiit,
Post Jesum simul abiit.

Quem prosequamur laudibus,
Votis hymnis et precibus,
Ut nos donet coelestibus,
Secum perfrui sedibus. Amen.

Dich Jesu! preist der Engel Chor,
Er jauchzt in deinem Lob empor.
Jesus, der Erde Freud' und Flor,
Stellt uns versöhnt dem Vater vor.

Im Frieden herrscht er hoch und hehr,
Der Sinn erfaßt ihn nimmermehr,
Nach nichts sehnt sich mein Herz so sehr,
Als ach! nach diesem Friedensmeer!

Doch hochverklärt zog Jesus schon
Zum Vater auf, zum Herrscherthron,
Und schmachtend ist mit Gottessohn
Mein liebeglühend Herz entfloh'n.

Auf seinen Spuren laßt uns geh'n,
Mit Lob und Sang und frommem Fleh'n,
Daß er einst gebe uns zu seh'n
Sein Antlitz in des Himmels Höh'n. Amen.

Abendbilder.

Still beginnt's im Hain zu thauen;
Ruhig webt der Dämm'rung Grauen
Durch die Gluth
Sanfter Fluth,
Durch das Grün umbüschter Auen,
So die trunknen Blicke schauen.

Sieh! der Raben Nachtgefieder
Rauscht auf ferne Eichen nieder. —
Balsamduft
Haucht die Luft;
Philomelens Zauberlieder
Hallet zart die Echo wieder.

Horch! des Abendglöckleins Töne
Mahnen ernst der Erde Söhne,
Daß ihr Herz,
Himmelwärts,
Sinnend ob der Heimath Schöne,
Sich des Erdentands entwöhne.

Durch der hohen Wolken Riegel
Funkeln tausend Himmelssiegel,
Luna's Bild
Streuet mild
In der Fluthen klaren Spiegel
Schimmernd Gold auf Flur und Hügel.

Von des Vollmonds Wiederscheine
Blitzet das bemooste kleine
Kirchendach.
Aber ach!
Ringsum decken kühle Steine
Der Entschlummerten Gebeine.

Ruht, o Traute! von den Wehen,
Bis beym großen Auferstehen
Aus der Nacht
Gottes Macht
Einst uns ruft, in seiner Höhen
Ew'ge Wonnen einzugehen.

Die Jünger zu Emmaus.

Erblichen war Jesus am Sühnungsaltar,
Sein Leichnam zu Grabe getragen.
Es zagte der Jünger verlassene Schar
In Thränen der Wehmuth und Klagen.
Des Göttlichen Wort
War sichere Hort
Den Liebenden immer gewesen.
Jetzt sollt' Er im Grabe verwesen!

Und zwey der getreuesten Jünger des Herrn
Verließen Jerusalems Mauern,
Und zogen zum ländlichen Emmaus fern,
Versenkt in wehmüthiges Trauern.
Es wandte ihr Blick
Sich nimmer zurück
Zur Stadt, die den Meister getödtet:
Ach! Zion lag graus und verödet!

Und sieh! als ihr Leid sich in Worte ergoß
Ob Jesus, des Göttlichen, Tode;
Wie seine Verheißung in Nebel zerfloß
Und Hohn und Vernichtung ihr drohte:
Da näherte sich
Ein Pilger, — ihm glich
An Hoheit kein König hienieden; —
Der beut ihnen göttlichen Frieden.

Doch Trauer umflorte der Jünger Gesicht,
So hold auch der Pilger sie grüßte.
Den göttlichen Meister erkannten sie nicht,
Der wonnig die Trauer versüßte.
»Ein theurer Verlust
Beklemmt eure Brust;
Wem gelten die düsteren Klagen?«
Begann er die Jünger zu fragen.

»O Fremdling! vernahmst du die gräuliche Mähr
Nicht, die sich in Salem begeben?
Sprich, kömmst du von fernen Gestaden erst her?
Wohl können wir Kunde dir geben.
Sieh! dort, wo empor
Aus nebligtem Flor
Die Höhen von Golgatha ragen,
Dort ward er ans Kreuzholz geschlagen!«

— Wer büßte am Holze ob gräulicher Schuld? —
»Der Seher, der Jesus sich nannte,
Und den Gott Jehova's erbarmende Huld
Zur Rettung für Israel sandte.
Viel Wunder erschuf
Er, mit himmlischem Ruf;
Sein Antlitz trug göttliches Siegel,
Sein Wandel der Tugenden Spiegel!«

»Er wirkte und sprach mit belebender Kraft,
Sein Scharfblick durchspähte die Herzen;
Sein Machtwort erlöste von höllischer Haft,
Befreyte die Kranken von Schmerzen;
War Rettung in Noth,
Erweckte vom Tod;
Oft glühten wir himmlisch entzündet,
Wenn Gottes Reich Er uns verkündet.«

»Hoch pries ihn das Volk und hing innig Ihm an,
Nach Himmelsgut lehrt' Er sie dürsten;
Doch furchtbar verdammt' Er verbrech'rischen Wahn:
Drob wütheten Priester und Fürsten.
Drey Tage entflohn,
Seit strafloser Hohn
Den Gottmenschen ruchlos gerichtet,
Und Israels Hoffnung vernichtet.«

»Doch schauerlich klingt, was uns Frauen gesagt,
Die gestern mit köstlichen Salben
Zum Grabe gewandelt, noch eh' es getagt,
Den Leichnam des Meisters zu salben.
Ein blendendes Licht
Umstrahlt' ihr Gesicht;
Die Stimme von himmlischen Bothen
Rief: Leben weilt nicht bey den Todten!«

»Und Schrecken und Staunen und Hoffnung erregt
Die wunderbar schaurige Mähre.
Es wallten die Jünger von Zweifeln bewegt
Ob wahrhaft die Sage auch wäre,
Mit Eile hinab
Ins düstere Grab:
Der Leichnam des Herrn war verschwunden. —
Noch sind wir von Zweifeln umwunden!«

O Thoren! fuhr ernstlich der Pilger hier fort,
Wie schnell entschwand euer Vertrauen
Auf Jesus, des Hohen, heilbringendes Wort,
Das alle Propheten erschauen?
Der Himmel erfreut,
Dem Tode gebeut,
Soll glorreich dem Tod nicht erstehen,
Sein Heil in Erfüllung nicht sehen? —

Ward nimmer euch kund, was von Weltenbeginn
Die heiligen Seher verkündet?
Habt nie ihr Jesajas erhabenen Sinn,
Nie Moses und David ergründet?
Mit hoher Geduld
Der Sterblichen Schuld
Der waltenden Gottheit zu sühnen,
War Jesus der Mittler erschienen.

Freywilliges, schuldloses Opfer nur kann
Zur Sühnung der Menschheit gedeihen;
Des Heiligen Tod nur ihr lösen, den Bann,
Vom ewigen Tod sie befreyen.
Entsündendem Blut
Quillt ewiges Gut;
Dieß spricht die prophe..ische Kunde,
Dieß deuten die Opfer im Bunde.

In irdischen Wandels helldunkeler Nacht
Prüft' Jesus der Sterblichen Leben:
So ward durch Ihn hohe Erlösung vollbracht;
Drum ward Ihm Gericht übergeben,
Und endloser Lohn:
Der Herrlichkeit Thron;
So wurden die Schriften erfüllet,
Die Räthsel Jehova's enthüllet.

Und als er mit göttlicher Weisheit gezeigt,
Was Sehern im Geiste erschienen;
Da war schon der Abend vom Himmel geneigt,
Und Emmaus entfaltet sich ihnen.
Doch lenkt' Er hier ab
Und wandte den Stab,
Und setzt' ihn nach Wanderer Weise
Zu eiliger fernerer Reise.

»Herr! weile bey uns, sieh, das Abendroth glüht;
Zeuch mit in die friedliche Hütte!«
Und Jesus, der mild auf die Flehenden sieht,
Erfüllet die kindliche Bitte.
Schon winket das Mahl
Im ländlichen Saal';
Der freudigen Jünger Entzücken
Wogt still in Geberden und Blicken.

Kaum hatten sie traulich zum Mahl sich gelegt,
Den Leib wie die Seele zu laben,
Da wurde urplötzlich ihr Staunen erregt,
Als freundlich ihr Gast und erhaben
Das Osterbrot brach,
Den Segen aussprach;
Sie bebten erblaßt wie die Geister: —
Sie schauten den göttlichen Meister!

Noch fesselte freudiges Schrecken sie lang':
Da war Er den Augen entschwunden.
»Drum glühte das Herz uns so wonnig, so bang,
Als Er uns von Zweifeln entbunden!
Sein Wort labt wie Thau
Die lechzende Au.«
Sie eilten und brachten zur Stunde
Nach Salem die freudige Kunde.

Psyche.

(Nach einem Gemählde.)

Die Sonne flammt am Purpurhorizont,
Ihr zitternd Lichtbild schwimmt im stillen Meer:
Ein Palmenhain, der auf den Höhen thront,
Blinkt äthermild aus goldner Ferne her.

Die nahe Wüste schläft in todter Ruh';
Die Sonnenblume nur kehrt ungeseh'n
Ihr Antlitz der geliebten Mutter zu,
Gewiegt von Westen, die im Thale weh'n.

Und einsam grünt ein Öhlbaum in der Bucht;
Sein breiter Schatten wechselt mit dem Licht,
Und gastlich winkt aus Silberblättern Frucht,
Und harrt des Pilgers, der sie friedlich bricht.

Und sieh! im Vorgrund schwebt ätherisch mild
Die irre Psyche, die in's Daseyn tritt;
Ob grauser Öde, wo kein Leben quillt,
Wankt sie, von Angst bedrängt, mit bangem Schritt.

Ihr Blick weilt auf dem goldnen Palmenhain;
Süß ahnt sie dort des Daseyns hohes Ziel.
Ihr Antlitz glüht vom goldnen Morgenschein,
Es schwillt die Brust von heiligem Gefühl.

Ihr Fuß schwebt zephyrleicht zum nahen Strand,
Da bangt ihr ob des Meeres tiefem Schlund.
Doch sieh! jetzt flüstert an der Felsenwand
Ätherisch eines Engels Rosenmund:

Erschrick, o Traute! nicht; ich leite dich
Auf des geheimnißvollen Daseyns Bahn;
Nur Körper sinken; Geister heben sich
Mit leichtem Flug zum Friedenshain hinan.

Der Frohnleichnamstag.

Festlich geschmückt wogt heute das Volk, es drängt sich in Scharen,
Und auf jedem Gesicht spiegelt die Freude sich ab.
Thaute der Frühling hernieder, beblümt er die grünenden Gassen?
Wandelt zum Hain' er die Stadt, die er mit Mayen besä't?
Horch, was kündet der Schall, der wechselnd aus feurigen Schlünden,
Daß die Erde erbebt, donnert vom dampfenden Wall?
Majestätisch ertönen die Glocken, es wirbeln die Trommeln,
Und das Posaunengetön wechselt mit Chores Gesang!
Sieh, wie wogen und wallen in Scharen die Krieger zur Feyer!
Aber weder ihr Blick, noch auch die Rüstung erschreckt.
Wundersam wandelt das friedliche Volk durch die Mitte der Krieger;

Also wohnet der Leu traulich beym milchigen Lamm.
Was erschauet mein Blick bey den Linden und bey dem Pallaste,
Hier beym Tempel und dort unter dem schattigen Dach?
Siegesbogen mit Blumen umwunden, Altäre darunter,
Tausendfach schillert das Licht flammender Kerzen darauf.
Unabsehbar entfalten sich dorten die festlichen Schaaren,
Jüngling und Mädchen und Mann, Frauen und Greise in Reih'n.
Unter wehenden Fahnen erschallen Gesänge und Psalmen,
Feurige Seufzer erglüh'n, Thränen bethauen den Mund.
Deute die Feyer mir Fremdling, der Ähnliches nimmer gesehen,
Wie sich der krieg'rische Zug eine zum friedlichen Fest?
Was du, o Fremdling hier schauest, es ist uns das größte der Feste,
Wunderbar eint sich der Krieg hier mit dem Frieden im Bund.

Ihn! den Beherrscher der himmlischen Heere, den Spender des Friedens,
Bethen wir liebend hier an unter des Brotes Gestalt.
Von dem höchsten der Himmel, das Menschengeschlecht zu erretten
Kam er in Knechtesgestalt liebend hernieder zu uns.
Himmlische Lehre und Trost, Erlösung und Hoffnung des Lebens
Spendet der Ewige Herr, der sich zum Bruder uns gab.
Doch nicht zum Leben allein, auch muthig den Tod zu erdulden
Lehrt' am Kreuze er uns, wo er den Schuldbrief zerriß.
Und daß Waisen wir nicht, wir, seine Erlös'ten, verblieben,
Weilet er liebend bey uns bis an das Ende der Welt.
Ja, daß Eins wir mit Ihm, der Staub mit dem Ewigen würden,
Gab er zur Speise sich uns unter des Brotes Gestalt.
Denn das heilige Wort, das, ewig im Schooße des Vaters,

Alle die Welten erschuf, alle die Wesen erhält,
Dessen allmächtigem Wink, den Körper zu nähren, die Saaten
Blühen und reifen, den Geist speis't es mit englischer Kost.
Leicht, wie den Halm es aus Nichts erschaffen, verwandelt sein Wille
Auch des irdischen Halms Spende in himmlisches Brot.
Schon in der dämmernden Zeit der Verheißung blühte der Same,
Der in der Fülle der Zeit göttlich zur Reife gedieh.
Also speis'te der Priester des Friedens und König von Salem
Mystisch den Abraham einst, müde vom blutigen Kampf.
Also thaute zur Labung dem kämpfenden Volke das Mannhu,
Fern vom Vaterland einst schneeig aus wolkigen Höh'n.
Das ist die Deutung des Osterlamms, das Israels Kinder
Feyernd mit schneeigem Brot aßen in schattiger Zeit.

Aber die Wahrheit erschien, die Schatten und Bilder verschwanden,
Denn aus den himmlischen Höh'n thaut der Gerechte herab.
Wahrhaft nährt in der Wüste des Lebens die heiligen Kämpfer
Christus das sühnende Lamm, Christus das himmlische Brot.
Daß wir so göttlicher Huld mit liebender Inbrunst gedächten:
Feyert die Kirche dieß Fest, seine geheiligte Braut.
Siehe, schon nahet der Zug, es trägt der feyernde Priester
Das lebendige Brot feyerlich unter dem Thron.
Schneeig erglänzet die Farbe, sie deutet auf englische Reiheit,
Seine runde Gestalt deutet die Ewigkeit an.
Hörst du den Feyergesang, das Geklingel der silbernen Glöcklein,
Rauschende Symphonie'n und der Drommöten Getön?
Heiliges Weihrauchgedüft', es wallt mit Gebethen und Seufzern
Als ein Opfergeschenk zu dem Erlöser der Welt.

Kleinen Genien gleich, in blendend weißen Gewanden,
Blumige Kränze im Haar, schreiten die Knaben voran;
Sieh wie, den duftenden Körben Cyanen und Rosen entschöpfend,
Sie die Pfade bestreu'n, welche der Ewige wallt.
Laß uns hier harrend die heiligen Worte vernehmen,
Welche des Göttlichen Mund einst uns auf Erden gelehrt.
Feyerlich singt am Altar sie der Priester und unter dem Donner
Eherner Schlünde, hernach spendet den Segen er aus.
Unter des Kreuzes Panier und dem Wehen der flatternden Fahnen
Wandelt der festliche Zug jetzund zum Tempel zurück.
Er geleitet den Herrn zum Thron der heiligen Liebe,
Wo, bis ans Ende der Welt, treu er die Seinen beschirmt.
Dann beginnt im Reiche der Himmel die ewige Feyer,

Wenn der Liebe Band alle Erlös'ten umschlingt.
Er, der in der Verbannung uns Speise und Stärke und Trost ist,
Ist im Vaterland uns Wonne und ewiges Licht.
Hoch in den heiligen Höhen erschallen in sonnigem Frühling,
Welcher nimmer verblüht, Hymnen und Jubelgesang.
Dorten vereinen die himmlischen Heere mit flammenden Schwertern
Sich zum heiligen Kampf, eifernd für ewigen Ruhm.
Und es verwelken die Kränze, mit welchen die bräutliche Kirche
Festlich der Bräutigam schmückt, dorten in Ewigkeit nicht.
Dieses heutige Fest ist dessen, o Fremdling, ein Bildniß.
Was in der Ferne nur blüht, reifet im Vaterland einst.

Himmelsfunken.

Der Odem Gottes weht!
Still wird die Sehnsucht wach;
Das trunkne Herz vergeht
In wundersüßem Ach!

Wie lös't sich äthermild
Der Erde schweres Band,
Die heil'ge Thräne quillt,
Ach! nach des Himmels Land.

Wie mächtig hebt das Herz
Sich zu den blauen Höh'n!
Was macht vor süßem Schmerz
Es ach! so zart vergehn? —

O süßer Hochgenuß!
Mild, wie des Himmels Thau,
Winkt Gottes Feyergruß
Hoch aus dem stillen Blau!

Und das verwaiste Herz
Vernimmt den stillen Ruf,
Und sehnt sich heimathwärts
Zum Vater, der es schuf!

Der Galeerensclave.

Ha! wie schauerlich orgelt und saust
Der gewaltige Sturm, das Meer erbraust!
Wie wirbelt im Dunkel des Tags der Orkan
Die dampfenden Fluthen zum Himmel hinan!
Horch! krachend zerschellt am Felsenriff
Das von goldnen Lasten strotzende Schiff! —
Und in das Sturmgeheul vom wilden Meere
Stöhnt der Verzweiflung Wuth von der Galeere.

»Wie heulest du Sturm uns Lieder der Lust!
Wie bebt dein Wiederhall wild durch die Brust.
O rasselnde Fessel! was hältst du den Arm!
Das prachtvolle Grab, es verschlänge den Harm!
Doch Schicksal, Schicksal! für Menschenweh taub,
Du gabst langsamen Foltern uns zum Raub!«
So heult der Sclaven schauerliche Stimme;
Die Fesseln schütteln sie mit wildem Grimme.

Und ein Fremdling von edler Gestalt,
Der einsam und sinnend am Ufer wallt,
Erschaut der Verzweifelnden schäumende Wuth,
Es rollen die Augen mit finsterer Gluth,
Scheu schweifen sie auf dem tobenden Meer,
Als lächle nur Trost aus dem Abgrund her.
Doch ob auch des Verbrechens Schuld sie tragen,
Erbarmend schaut der Fremdling ihre Plagen.

Und der Erbarmung heiliger Sinn
Er lenkt ihn näher zur Galeere hin.
Ha! rufen die Sclaven in grimmiger Wuth,
Wie labt sich an unserem Grame die Brut!
Doch ob auch der Sturm die Worte verschlingt,
Tief ergreift die Wuth ihn, die sie durchdringt;
Sein feuchter Blick verweilet und betrachtet
Still einen Jüngling, der am Ruder schmachtet.

Und jetzt legt sich der Sturm, es schweigt das Meer,
Die entwölkte Sonne strahlt mild und hehr.
Und ach! sie beleuchtet des Jünglings Gesicht,
Der tiefeste Gram, der im Innersten spricht,
Gibt auf dem Antlitz in Furchen sich kund;
Zu Klagen öffnet sich nimmer sein Mund;
Bricht auch sein Herz im Kampf mit dem Geschicke,
Nur edle Fassung strahlt im hohlen Blicke,

Und durchdrungen von des Dulders Pein
Erglüht der Fremdling mit Trost ihn zu freu'n.
»Kann Hülfe dir werden? Vertraue dich mir!
Empfange dieß Goldstück, gern' reich' ich es dir!«
Der Jüngling, mit Wehmuth im Antlitz, spricht:
O Fremdling! des Goldes bedarf ich nicht.
Gar wenig g'nügt mir hier im Sclavenstande!
Er sprichts und schaut verstummend seine Bande.

Und tiefer ergreift des Fremdlings Herz
Der stille Harm, der verbissene Schmerz.
Und kann ich, so ruft er mit thränendem Blick,
Nicht lindern, o Dulder! dein schweres Geschick,
O so sprich, fesselt dich nichts an die Welt,
Kein Wesen, das liebend noch an dir hält?
Und kann ich Hülfe, kann ich Trost ertheilen,
Vertraue mir, ich will zur Rettung eilen.

Und sieh! der Hoffnung rosiges Licht
Erhellt des Dulders entstelltes Gesicht.
Er zittert und horcht, als das Wort schon verklang,
Es glüht in der Seele ihm wonnig und bang,
Und auf seine erblaßte Wange kehrt
Die milde Thräne, die er lang' entbehrt'.
Jetzt seufzt er tief, es schmilzt des Eises Rinde,
Die schwer sein banges Herz umzog, gelinde.

»Herr! wie euer Engelsauge spricht,
So spricht die Täuschung, die Lüge nicht!
Ihr seht mich gebrandmarkt in tiefester Schmach,
Und wähnt, wie der Troß, daß ich Großes verbrach.
Nichts gilt mirs vom Trosse verkannt zu seyn;
Doch euch rührt erbarmend des Menschen Pein;
Deß' fühl' ich Trost in meine Seele thauen;
Drum sey's gewagt, ich will dem Herzen trauen.

Vernehmt mein Geschick und richtet dann:
Die Saat, die das Dorf so mühsam gewann,
Die fraß und zerstampfte aus fremdem Revier
Das Hochwild; es wehrte dem wilden Gethier
Nimmer des Edelmanns ernstes Geboth;
Er lachte des armen Landmannes Noth.
Da ließ ich, ach! von Freunden mich verführen
Dem räuberischen Wilde nachzuspüren.

Verzweiflung gebar ihren Entschluß.
Viel Hochwild erlag unserm sichern Schuß.
Doch plötzlich ertönte im schattigen Wald
Das Rufen von Treibern, das Jagdhorn erschallt,
Im Galopp strampft auf uns der Edelmann
Die wüthigen Doggen, — sie schlagen an,
Die Jäger alle schauen wir mit Bangen,
Schon wähnen sie umzingelnd uns zu fangen.

Ihr Hunde! erscholl's, die Waffen her!
Doch thätig setzt' unsre Schar sich zur Wehr.
Es wogte der Kampf, und es rieselte Blut,
Wir schlugen des Edelmanns Knechte mit Muth.
Ach! da sank ich, es siegt' die Übermacht;
Bewußtlos ward ich zum Kerker gebracht.
Lang' schmachtete ich fern vom Tageslichte;
Da kam ein Urtheil wie vom Weltgerichte.

Sechs Jahre, hieß es, zum Ruder fort!
Wie Gottes Donnerschlag erscholl dieß Wort.
Die Gattinn, die Kinder vom Grame erdrückt,
Sie sanken, wie Lilien vom Sturme zerknickt.
O Vater, Vater! dessen Trost ich war,
Wie bleichte der Harm dir silbernes Haar!
Ich sah euch, ach! ich durft' euch nicht umfassen,
Und ach! auf ewig mußt' ich euch verlassen!

Verzweifelnd harr' ich vier Jahre hier.
Ach Herr! es zehrt nagender Gram an mir! —
Und tröstend fällt hier ihm der Fremdling ins Wort:
Ermann't euch, bald rinnen zwey Jahre ja fort:
Der Himmel kennt eurer Thränen Zahl;
Ihm opfert zur Sühnung die bange Qual! —
Der Jüngling seufzt und seine Thränen rinnen;
Laut schluchzt er auf und spricht nach tiefem Sinnen:

Ach, Herr! die tiefen Leiden kennt ihr nicht!
Nie klagt ich über der Ketten Gewicht;
Und männlich ertrug ich die Arbeit, die Schmach;
Ich duldete ja, was ich selber verbrach;
Doch war mein Verhängniß nicht schwer genug!
Ach Gott! meinen liebenden Vater trug,
— Umsonst gab er zur Rettung seine Habe —
Der tiefste Herzensgram zum frühen Grabe!

Fluch lastet auf meinen Lieben schwer,
Sie irren gebrandmarkt im Lande umher;
Noch lebten sie dürftig in Thränen und Harm,
Doch jetzt fehlt den Trauten ein schützender Arm!
Kunde kam heut mir von ihrer Noth:
Bald, bald erliegen sie dem Hungertod!
Schuldlose Opfer! Ha! ob euern Schmerzen
Ras't laut der Hölle Qual in meinem Herzen!

Und länger hielt es den Fremdling nicht;
Längst flossen ihm Thränen vom Angesicht.
Der He.r, der oft Dulder dem Harme entwand,
Wenn längst alle menschliche Hülfe verschwand,
Rettet oft erbarmend und wunderbar!
So ruft er sinnend, und verschwunden war
Er mit dem Worte in dem lauten Hafen;
Ihm folgt der stiere Blick des bangen Sclaven.

Und schon verliert er sich im Gewühl.
O Gott! ruft der Jüngling im Harmgefühl,
Du prüftest mich, ach! und schon hoffte mein Herz!
Sey, Vater! gepriesen im zwiefachen Schmerz.
Bald eint meinen Lieben mich ja der Tod!
In deinem Himmel verstummt dann die Noth! —
Und sanfter wird des Dulders stille Klage,
Er fleht zu Gott um Kraft in schwerer Plage.

Und jetzt wird's im vollen Hafen laut;
Es wogt die Menge der Gaffer und schaut:
Ab segeln die Schiffe, sie segeln hinzu,
Den emsigen Kaufmann flieht ewig die Ruh';
Und ob manches reiche Fahrzeug ersäuft,
Der Erde Schätze sieht man hier gehäuft,
Die Träger sieht man auf und nieder gehen,
Und ferner Nationen Flaggen wehen.

Reich entfaltet sich des Handels Flor;
Aller Sprachen Gewirr vernimmt das Ohr.
Und sieh da, vom bunten Gewirre nicht fern
Tönt freundlich die Stimme des Fremdlings zum Herrn
Der Sclaven des Ruders, er zieht ihn fort:
»So hört denn Herr, noch ein ernstliches Wort.
Wird auch der Mann nicht frey von seiner Plage,
Wenn ich an seiner Statt die Fesseln trage?« —

Und hochverwundert schaut der ihn an:
»Ihr sprecht doch wohl, Herr! nicht in irrem Wahn? —
Schnell würde der Bande er ledig dann seyn;
Doch kennt ihr die Mühen, die Schmach und die Pein,
Die den Galeerensclaven Tag und Nacht
In tiefer Verzweiflung erseufzen macht?«
— Wohl kenn' ich alles, löset seine Bande,
Und nehmt für seine Freyheit mich zum Pfande. —

»Staunet nicht! — eilt und fesselt ihn los,
Daß er kehre in seiner Lieben Schooß;
Der Gatte, der Vater nur tilgt ihre Noth;
Er rette die schuldlosen Opfer vom Tod.«
— Bedenkt Herr! Verachtung, Mühen und Hohn! —
»Gott und Bewußtseyn gibt Ehre und Lohn;
Und ob dem süßen Glück, das sie empfinden,
Wird, glaubt mir's, schnell die bange Zeit mir schwinden.«

Sein Herz treibt ihn zum Sclaven zurück;
Kaum traut der Jüngling dem staunenden Blick;
Er schaut den Gebiether, den Fremdling sich nah'n;
Die Hoffnung, sie spricht ihn so wunderbar an;
Und die Fessel sie sinkt von Fuß und Hand;
»Äfft mich nicht eines Traumes Zauberband?«
Er lacht und weint und zweifelt mit Ergrauen,
Sein langer Blick weilt an des Himmels Auen.

Und sieh und sieh! der göttliche Mann
Legt freundlich lächelnd die Ketten sich an;
Der Sclave erschaut's, es durchrieselt ihn kalt,
Ab hält er den Fremdling mit sanfter Gewalt:
»Nimmer, Herr! gebt mir die Fesseln zurück,
Zu theu'r erkauft ihr meiner Lieben Glück;
Ich kann es, Herr! um diesen Preis nicht achten;
Ha! lieber will ich lebenslänglich schmachten!«

Jetzt faßt der Fremdling das Wort und spricht:
Eilt, übt des Vaters, des Gatten Pflicht. —
Und wie mit dem köstlichsten Kleinod geschmückt
Erhebt er die Fesseln in Wonnen entzückt:
Zieht hin, ruft er aus, mein Segen mit euch! —
Und der Jüngling, er sinkt sprachlos und bleich
In Dank zerronnen zu des Edlen Füßen,
Und deckt sie tief gerührt mit seinen Küssen.

Den Staunenden treibt der Edle fort;
Sein Blick folgt ihm nach durch den weiten Port;
Und glühend von göttlicher Liebe Gefühl
Streut, still und verborgen dem Menschengewühl,
Sein Herz in Verworf'ne der Bess'rung Saat;
Stets war er ihr Beyspiel, ihr Trost und Rath;
Er gab sich liebend hin den ärgsten Mühen;
Und bey Verbrechern sah man Tugend blühen!

Künde Lyra! ist dein Sang nicht Trug,
Ihn, der so göttlich groß die Fesseln trug!
Wohl staunte die Erde den Himmlischen an,
In Wohlthun vollbracht er die irdische Bahn *);
Deß' jauchzten die Engel vom Sternendom,
In Ehrfurcht erstaunte das heilige Rom;
Laut rief der Kirche Haupt: Erbaut Altäre
Dem heil'gen Vincenz Paul, der Menschheit Ehre **)!

---

*) Diesem großen Helden christlicher Wohlthätigkeit verdankt Frankreich und die Menschheit eine Menge nützlicher und rühmlicher Anstalten; unter andern die so nützliche und nothwendige Sorge für Findelkinder; für die sogenannten barmherzigen Schwestern rc. Auch die zweckmäßigere Einrichtung des Hôtel-Dieu zu Paris ist sein Werk. Er setzte es durch, daß dieses Krankenhaus, wo bis zu seiner Zeit blos Katholiken, die noch überdieß mit Zeugnissen von ihren Pfarrern versehen seyn mußten, aufgenommen wurden, allen Kranken, ohne Rücksicht auf Vaterland und Religion, geöffnet wurde.

**) Als man wegen der Heiligsprechung des Vincenz Paula bey Benedict XIV. ansuchte, erkundigte sich dieser, ob der Heilige Wunder gethan habe. Man antwortete ihm mit der eben so rührenden als erhabenen Anekdote vom Galeerensclaven. Da rief der würdige Pabst, der selbst alle Reitze der Wohlthätigkeit kannte: erigantur ei altaria! (man errichte ihm Altäre) und gewiß ist dieß der Ausruf jedes gefühlvollen Lesers.

Das Lämmlein in der Wüste.

(In der Manier des Mittelalters.)

Tief in wilden Waldgefilden,
Fern vom schnöden Erdentand,
Weiht' sich hehren Himmelssphären
Franz, der Seraphim genannt.

Und ein kleines, himmelreines
Lämmlein, sanft und weiß wie Schnee,
Das versüßte in der Wüste
Oftmahls seiner Sehnsucht Weh.

Eine Zelle, bey der Quelle
An bemostem Felsgestein,
Herbergt beyde; — stille Freude
Wogt um Gast und Lämmelein.

Und mit liebevollem Triebe
Pflegt' er sein gar zart und mild;
Denn er schaute stets das traute
Lamm als seines Heilands Bild.

Und er schmeichelt ihm und streichelt
Seine Silberlocken lind;
Und es loset, wenn er koset,
Liebend wie ein frommes Kind.

Eya, höre meine Lehre,
Spricht er, frommes Lämmelein!
Gott zu loben, kehr' nach oben
Deine holden Äugelein.

Dank ihm bringen, Lob ihm singen
Sollt du fromm nach Lämmleins Art:
Er hat Leben dir gegeben,
Und beschirmt dich treu und zart.

Er beglückte dich und schmückte
Dich mit weißem Pelzelein,
Schuf dir feine, schlanke Beine;
Fröhlich hüpfend dich zu freu'n.

Auf den Wiesen läßt er sprießen
Fettes Gras im Perlenthau;
Sieh: er schmücket und durchsticket
Hold mit Blümlein Heid' und Au;

Weist dir Rasen, satt zu grasen;
Kühlt mit Schatten dich im Thal;
Läßt aus süßen Bächlein fließen
Labung dir beym grünen Mahl.

Auf denn! weide, Lämmlein! weide
In der holden Blumentrift;
Sieh, wie heiter tausend Kräuter
Winken — keines wird dir Gift.

Wahre deine Spiegelreine
Vor des trüben Moores Schlamm;
Jesus Milde strahlt im Bilde
Von dem unbefleckten Lamm.

Auf der Weide grüner Heide
Oft das Lämmlein sich verirrt;
Ach! mit liebevollem Triebe
Ruft es dann der treue Hirt;

Irrt oft Stunden, bis er's funden;
Drückt's dann liebend an die Brust;
Denkt des Hirten aller Hirten,
Und zerrinnt in Himmelslust.

Die St. Stephanskirche zu Wien.

Majestätischer Dom! vom Hauche der waltenden Zeiten
Schaurig erhaben umgraut, sey mir mit Liebe gegrüßt!
Sey mir gegrüßt o Thurm! du Stolz des begeisterten Pilgram [1]),
Der du von Wolken geküßt, höher die Herzen erhebst.
Ernste Jahrhunderte flieh'n vor dir wie Monde vorüber,
Denn ein heiliger Fels thronst du im Strome der Zeit.
Still und feyerlich ernst, wie geschiedene Geister der Vorwelt,
Sprichst du, ehrwürdiger Dom! sprechet ihr Hallen zu mir.
Heiliges Grauen ergreift einst spät noch den staunenden Enkel,
Schaut er dich, gothischen Bau, welcher der Ewigkeit steht.

Horch! welch' ein festlicher Klang entschallt des Domes Gewölbe [*]),
Ähnlich des Ewigen Ruf, wenn aus Gewittern er spricht?
Sieh! es erzittert die Luft, es bebt ob dem Schalle die Erde.
Majestätischer Klang! himmelan hebst du das Herz.
Glückliche Nachwelt! dich ruft zur heiligen Feyer des Mittlers
Mild in des Friedens Geläut' heut das geweihte Metall.
Ha! vor Jahrhunderten spie es im Donnergebrülle Verderben,
Dräute den Untergang dir, herrliche Kaiserstadt Wien!
Aber ein Löwe erkämpft' Leupold mit Scharen von Helden
Jene Schlünde des Tods, Solimans Horden entfloh'n;
Und das Schreckensgeschütz es ward zur Glocke gestaltet,
Und zu des Ewigen Dienst heilig und dankbar geweiht.
Doch schon wallet mein Schritt im Schooße der dämmernden Hallen,

Rings von des gläubigen Volks heiligen Seufzern umhaucht.
Tiefe Rührung erhebt das Herz zu stiller Betrachtung;
Milder Dämmerung Licht stimmet zur Feyer den Geist.
Oft ergühheten hier im Heiligthum liebend die Herzen,
Von dem himmlischen Strahl göttlicher Weihe umglänzt.
Still enttäufelte oft die Thräne der heiligen Reue
Lindernd dem Auge und sühnt' tröstlich das gläubige Herz.
Und wie wonnig entstrahlt dem Throne des göttlichen Lammes
Duldern hier inneres Licht, Labung und himmlische Kraft!
Weiter wallet mein Schritt; in ernsteres Sinnen versunken
Weilt der staunende Blick in dem unendlichen Bau;
Hebt sich empor zu der himmelanragenden gothischen Wölbung,
Schweift auf des Schnitzwerks Kunst staunend im Tempel umher,

Das, die gigantischen Säulen, Altäre und Kanzeln verzierend,
Grauer Jahrhunderte Spur einfach und sinnvoll verräth.
Schaurig umzieren Mähler erblichener Hirten die Mauern;
»Lebende jetzt gilts euch!« rufet das todte Gestein.
Sinnend kehret der Blick nach den Fenstern der stillen Capelle,
Kunstreich im buntesten Schmelz prangen die Scheiben noch hier.
Bildnisse einstiger Herrscher [3]) aus Habsburgs blühendem Hause
Schaut der Enkel erstaunt hier noch in Resten der Kunst.
Einfach und mild ist ihr Blick, der Abglanz des edelsten Herzens;
Ach! die Entschlummerten ruh'n längst in der fürstlichen Gruft [4]).
Was umthront dort in düstrer Pracht das Bildniß des Mittlers,
Das mit unsterblicher Kunst Sandrat der Ewigkeit schuf [6])?
Feyerlich ernst ruht hier auf dem Sarkophage von Marmor

Kaiser Friederichs Bild prunkend im hohen Ornat.
Ha! es fühlet der Geist von heiligen Schauern durchdrungen,
Wie hier furchtbar die Zeit Schichte an Schichte sich drängt;
Wie ein verschwindend Geschlecht das neu entsproßne begrüßet,
Ach! und zur Ewigkeit wallt, die es hier sinnend erschaut.
Scheidend weilet mein Blick mit Andacht beym hohen Altare.
Aber was biethet sich ihm? Opfer und Siegestrophä'n[6])!
Stille verkündigen sie des Ewigen schirmende Liebe,
Der in Bedrängniß und Noth segnend auf Österreich schaut.
Hier erhörte er oft das Fleh'n des gläubigen Volkes,
Und die Schrecknisse flohn auf des Allmächtigen Wink.
Huldreich sieht er auch jetzt herab aus den heiligen Höhen,
Schirmend mit Weisheit und Kraft sieht er auf Österreichs Haus.

Ihm vertrauten sie stets die frommen, geliebtesten Herrscher;
Deß beschützt er mit Huld ihren geheiligten Thron;
Schirmt ihn auf ewige Zeiten und gießt, den Völkern zur Wonne,
Mild das Füllhorn des Heils über die Herrlichen aus.
Liebend verliert sich der Sinn in heilig stiller Betrachtung,
Liebend weilet der Blick hier in dem heiligen Dom.
Aber auch ferne von dir, o Ehrfurcht gebiethende Stätte!
Fesselt Erinn'rung mich stets liebend und dankbar an dich.

Anmerkungen
zum vorhergehenden Gedichte.

[1]) Du Stolz des begeisterten Pilgram. Den Grundstein des ausgebauten Thurmes legte Rudolph IV., Herzog von Österreich im Jahre 1359. Der Bildhauer Pilgram führte den Bau desselben vom Jahre 1407 an, und vollführte ihn im Jahre 1433.

[2]) Welch ein festlicher Klang entschallt des Domes Gewölbe? Die große Glocke des Domes wiegt 42,431 Pfund, und wurde im Jahre 1710 von Johann Achamer, k. k. Stuckgießer, aus dem, im Jahre 1683, von den Türken eroberten Geschütze gegossen. Sie wird die Josephinische Glocke genannt, weil Kaiser Joseph I. dieselbe verfertigen ließ.

[3]) Bildnisse einstiger Herrscher. In der Bartholomäi-Capelle der Domkirche befinden sich noch 5 alte Fenster mit gemahlten Scheiben. Zwey derselben enthalten die Bildnisse der römischen Könige Rudolph, Albert und Friedrich, und neun anderer Herzoge aus dem Habsburgischen Hause.

[4]) In der fürstlichen Gruft. Die herzogliche Gruft befindet sich unweit der Stufen des Hochaltars.

Rudolph IV. Herzog von Österreich hatte sie im Jahre 1363 für sich und seine Nachkommenschaft erbauen lassen, und man bediente sich derselben bis 1576. Von dieser Zeit an gerieth sie, wegen der langwierigen Kriege, Unruhen und Verwirrungen, besonders in Österreich, in Vergessenheit, und beynahe ein ganzes Jahrhundert erinnerte man sich derselben nicht, bis endlich ein Kammerdiener Kaiser Ferdinands III. unweit derselben sich eine Familiengruft erbauen ließ, bey welcher Arbeit man Anfangs eine Mauer, und zuletzt die Asche jener großen Fürsten entdeckte. Weil aber die kaiserliche

Begräbnißstätte sich schon früher bey den P. P. Capuzinern befand, befahl der Kaiser, daß in Zukunft die Eingeweide der verstorbenen Erzherzoge in der alten Gruft bey St. Stephan beygesetzt werden sollten, welches bis jetzt noch beobachtet wird.

5) Das mit unsterblicher Kunst Sandrat der Ewigkeit schuf. Das große, in erhabenem Style gemahlte Altarblatt des Passionsaltares ist eines der größten Meisterwerke Sandrats, welcher dasselbe im Jahre 1653 vollendete. Vor demselben steht der prächtige Sarkophag Kaiser Friedrichs III. Ein Künstler, Nahmens Nicolaus Lerch, arbeitete 40 Jahre daran. Es befinden sich beynahe 300 Figuren an demselben. Dieß Denkmahl kostete damahls (1400 — 1497) vierzig tausend Ducaten.

6) Opfer und Siegestrophäen. Zu den ersten gehören vorzüglich die reichen Kleinodien, mit welchen das Muttergottesbild (Maria von Pötsch) geziert ist; zu der letzteren aber verschiedene vom Feinde erbeutete Fahnen, vorzüglich die große Türkenfahne, welche in einem Treffen bey Humzabegh, unweit Ofen, unter dem Commando des Herzogs Carl von Lothringen 1684 erobert, und auf Befehl des Kaisers Leopold bey dem Te Deum aufgerollt wurde. (Sieh Orgesser Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien 1779.)

Der gute Hirt.

Ein Hirte sucht ein Lämmelein
Gar lieblich anzuschauen.
Das fromme Thier, die Wonne sein,
Er suchts auf Berg und Auen.
Und ach! an Dörnern scharf gespitzt
Er oftmahls ganz sich wundig ritzt.

Er zeucht Wald aus und zeucht Feld ein,
Viel Schweiß that er vergießen.
Sag an, wo weilst du, Lämmelein!
Auf Haiden oder Wiesen?
O trautes Lämmlein mein vernimm,
Vernimm des guten Hirten Stimm'.

Er ruft dem Wandrer auf der Flur:
»Hast nicht im Thal dort unten,
Nicht auf den Bergen eine Spur
Von meinem Lämmlein funden?«
O auserkohrnes Lämmlein mein!
Wo irrst du tief in Wüstene'n?

»O fromm und guter Hirte mein!
Lauf nicht dich wund und blutig,
Hast ja noch Schäflein neunzig neun,
Deß sey getrost und muthig.
Lohnt auch ein Schaf, das sich verirrt,
So große Müh', du frommer Hirt!«

Doch fast betrübt ihn sein Verlust,
Er ruft in großem Leide:
O Lämmlein, deines Hirten Lust,
Kehr' um zu süßer Weide!
Und ruft bey Nacht und ruft bey Tag,
Sein Herz zerfleußt in bittrer Klag'.

Und hatte nimmer Rast noch Ruh,
Bis nach viel Tag und Stunden
Er einst gekehrt der Wildniß zu,
Sein trautes Schäflein funden.
Und ob ers find't in tiefem Schlamm,
Doch lenkt er liebreich zu dem Lamm.

Und als das Lamm die Stimm' vernahm,
Da blöckt es froh und kläglich,
Doch sich zu retten aus dem Schlamm
Ward nimmermehr ihm möglich.
Und ob der Freude, daß ers fand,
Des Hirten ganzes Leid verschwand.

Und ob auch seine Stirn' voll Blut
Und scharfer Dörner Wunden,
Doch naht er schnell mit treuem Muth,
Gar freudig daß er's funden.
Und zieht mit einem Kreuzesstab
Heraus es aus dem nassen Grab;

Und wascht es gleich wie Schnee so rein,
Umhals'ts mit tiefem Sehnen,
Und tragt es auf dem Rücken sein,
Mit vielen Freudenthränen
In froher Lust und ohn' Beschwerd',
Zurück zu seiner frommen Heerd!

Ich bin das Lamm, das sich verirrt,
Vertieft im Sündenschlamme,
Das du, o Jesu! guter Hirt,
Erlöst am Kreuzesstamme.
Entfache mich mit Gnad und Muth
Und wasch mich rein in deinem Blut.

Du littst für mich so bittre Pein,
Bist in den Tod gegangen,
O nimm mich auf die Schultern dein,
Thu mich mit Huld umfangen.
Deß will ich dich mit Lieb' umfah'n
Und nie verlassen deine Bahn.

Abendbetrachtung.

Schon sinket tief das rege Menschenleben
Im Schattenflor des leisen Schlafs dahin;
Und Bilder aus der fernen Dämm'rung schweben
Mit hoher Ahnung um des Denkers Sinn.
Es flieht zur Zukunft seines Herzens Streben,
Die Gegenwart bringt nimmer ihm Gewinn.
Auf Flügeln eilt der Geist in geist'ge Lande,
Doch schwer umschlingen ihn des Körpers Bande.

Sein bess'res Seyn vertraut der Zeit er nimmer,
Denn, raschen Fittigs naht die Ewigkeit;
In Staub zerfiel vor ihres Lichtes Schimmer,
Was uns vorangewandelt in der Zeit.
Uns rufen ernst der frühern Vorwelt Trümmer,
Uns Erdengötter der Vergangenheit:
»Wir und die Güter, die wir einst gewonnen,
Sind in des Urstoffs Element zerronnen.«

Sie waren einst, wie wir, ein Ring der Kette
Der Gegenwart und ferner Zukunft Nacht;
Doch längst kennt nimmer sie die einst'ge Stätte,
Wo, ihnen fremd, ein neu Geschlecht jetzt lacht.

Auch dieses eilt, und nichts ist, das sie rette
Vor des gewaltigen Gesetzes Macht.
Es treibt sie ernst der Ewigkeiten Wächter;
Wie sie, flieh'n alle kommenden Geschlechter.

So flieht die Welt in ew'gem Wechselspiele;
Läßt keine Spur von früherm Seyn zurück.
Doch ringt der Mensch gewaltsam nach dem Ziele;
Mit Riesenkraft kämpft er um flücht'ges Glück.
Der Thor sucht's rastlos in dem Weltgewühle;
Es spottet sein; — da grollt er dem Geschick.
Er hascht den Schein und wähnt es zu umfangen,
Und mächtiger glüht in der Brust Verlangen.

Wohl glüht mit untilgbarer Schrift der Glaube
An bess'res Daseyn in des Menschen Brust.
Es flieht die Welt, doch nimmer wird zu Staube
Der eingeborne Trieb nach höhrer Lust.
Hier ward indeß' der Mensch dem Kampf zum Raube,
Es führt ihn höhre Macht, ihm unbewußt.
Doch nicht um Glück, um Tugend soll er ringen;
Aus diesem Sieg wird Heil, wird Glück entspringen.

O Tugend! süße Frucht der Hesperiden,
Du Kuß der Geister aus dem heil'gen Licht,
Du sichrer Pfandbrief auf den ew'gen Frieden,
Du Einzige, die Himmelskronen flicht!

Welch Zerrbild machten sie aus dir hienieden!
Ihm opfernd, höhnen sie die höchste Pflicht.
Sie haschen ernst nach deiner Anmuth Scheine! —
Doch du entschwebst dem Trug, du ewig Reine!

Der edlen Selbstverläugnung mild entblühend
Reift ihre Frucht im Strahl der Liebe nur;
Sie winkt, in hehrem Himmelsglanze glühend,
Uns mild auf ernster Pflichten Dornenflur.
Der Edle pflückt sie, arge Lockung fliehend,
Und thätig wirkend auf des Himmels Spur.
Oft wird im Kampf mit Hydern sie errungen;
Doch Heil dem Edlen, dem der Sieg gelungen!

Sie schwebt in seines letzten Kampfes Stunde
Als Friedensengel um sein brechend Herz.
Mit Himmelsbalsam heilt sie jede Wunde;
Vergilt mit Ewigkeiten ird'schen Schmerz.
Die Seele küßt sie liebend ihm vom Munde,
Und trägt in Gottesschooß sie himmelwärts.
[illegible]lt erstirbt; der Tugend Werke leben;
Drum laßt uns nach der hohen Huldinn streben!

Neuere Verlagswerke
der J. B. Wallishausser'schen Buchhandlung
in Wien.

Ceremonien während der heiligen Charwoche in der päpstlichen Capelle zu Rom. Ausführlich beschrieben von Abbate Franz Cancellieri. 8. 1819. 1 fl. 15 kr.

Fastenpredigten, sechs, zur häuslichen Erbauung. 8. 1819.

Feyer häuslicher Feste. Eine Sammlung epigramatischer, lyrischer und dramatischer Gedichte zum neuen Jahre, zu Nahmensfesten, Geburtstägen ꝛc., gerichtet an Väter, Mütter, Oheime, Tanten ꝛc. Frey bearbeitet nach der achten Ausgabe des Jardin des Enfans, ou Bouquets de Famille, von J. N. Khünl. Im Taschenformat mit 1 Titelkupfer und Musikbeylagen. 4 fl.

Liechtenstern, M. F. Freyherr v., statistische Uebersicht sämmtlicher Europäischer Staaten nach ihrem neuesten Zustande in 16 Tabellen dargestellt. Mit einer Karte von Europa. Fol. Wien. 1818.

Puteani, J. Freyh. v., Entwurf eines Amts- und Wirthschafts-Regulativs, nebst Forstordnung. Zum Gebrauche für Güter-Administrationen, Wirthschaftsämter, Wirthschafts- und Forstbeamten. gr. 8. Wien 1819. 3 fl. 15 kr.

Werner, F. L. Z., Geistliche Uebungen für drey Tage. 8. 1818. 1 fl. 30 kr.

Inhalt.

	Seite
Die heilige Lyra. (Vorgesang.)	3
Hymnus beym Hahnenruf	7
Morgen-Hymnus	13
Die Gottheit	19
Hymnus vor dem Schlafe	23
Die Flucht nach Egypten	31
Lebensansichten	38
Zwey Seegemählde. (Nach dem Evangelium.)	
1. Der Fischzug des heil. Petrus	42
2. Der Sturm	45
Das Urtheil des Erlösers	47
Die göttliche Liebe. (Hymne.)	51
Die Feyer Mariens	55
Hymnus auf die jungfräuliche Gottesgebärerinn	57
Einsiedler-Legenden.	
1. Der fromme Klausner	68
2. Die Gabe	72
3. Der Besuch des Mönchs Paphnuz bey dem heiligen Onuphrius	76
Die drey Blümlein	91
Der heilige Augustin	92
[illegible]ilige Dorothea	95
[illegible] Friedensengel	102
Die vierzig Märtyrer der Römer-Legion	105
Sehnsucht nach der Heimath	113
Die Belohnung	116
Selma	117
Weltansichten	130

	Seite
Die verweigerten Gaben des Vaters	13?
Alte und neue Lehre	134
Der Diamant	ebendas.
Das heilige Zeichen	135
Magdalenens Trauer	141
Lieder des heiligen Bernhard zu dem leidenden Heiland.	
Erstes Lied. (An die Füße Jesu.)	142
Zweytes Lied. (An die Kniee Jesu.)	145
Drittes Lied. (An die Hände Jesu.)	148
Viertes Lied. (An die Seitenwunde Jesu.)	151
Fünftes Lied. (An die Brust Jesu.)	154
Sechstes Lied. (An das Herz Jesu.)	157
Siebentes Lied. (Zum Angesichte Jesu.)	161
Des heiligen Bernhard rythmischer Jubelgesang zur Erinnerung an die Leiden des Herrn	165
Abendbilder	184
Die Jünger zu Emmaus	186
Psyche. (Nach einem Gemählde.)	193
Der Frohnleichnamstag	195
Himmelsfunken	202
Der Galeerensclave	203
Das Lämmlein in der Wüste	213
Die St. Stephanskirche zu Wien	216
Der gute Hirt	224
Abendbetrachtung	227

Staatl. Bibliothek Passau

22A
161

La

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Silbert, Johann Peter,

Die heilige Lyra

Wien 1820

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 362(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342079-7